

Is There a Hard Core of IR?

Eine wissenschaftstheoretische Betrachtung der Theorien der Internationalen Beziehungen

Die Lehrbücher der Internationalen Beziehungen kennen üblicherweise eine Vielzahl von Theorien. Das Verhältnis der Theorien zueinander und die Frage ihrer Anwendungsbedingungen sind jedoch weitgehend ungeklärt. Hier setzt der Artikel an. Es wird argumentiert, dass zumindest einige der gängigen Theorien in keinem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen. Stattdessen sind sie als unterschiedliche Modelle desselben Forschungsprogramms zu interpretieren. Die Modelle unterscheiden sich insofern voneinander, als dass sie von verschiedenen empirischen Strukturvorsetzungen und Strukturwirkungshypothesen ausgehen, während sie denselben »harten Kern« teilen. Diese Theorien der Internationalen Beziehungen lassen sich damit als kontextualisierte Spezialisierungen eines allgemeinen Modells der Internationalen Beziehungen verstehen.

1. Einleitung

Lehrbücher geben einen guten Einblick in den theoretischen Entwicklungsstand einer Disziplin.¹ In den Lehrbüchern der Internationalen Beziehungen findet sich eine Vielzahl unterschiedlicher Theorien.² Die folgenden Theorien werden beispielsweise in einem populären Lehrbuch der Internationalen Beziehungen behandelt: Realismus, Neorealismus, Interdependenz, Regimetheorie, Neofunktionalismus, neuer Liberalismus, liberale Ansätze zum Demokratischen Frieden, die Englische Schule, Weltgesellschaft und Globalisierung, Imperialismustheorie, Weltsystemtheorie, neo-Gramscianische Perspektiven, internationale politische Ökonomie, Sozialkonstruktivismus, kritische Theorie, postmoderne Ansätze, feministische Ansätze und kritische Geopolitik (Schieder/Spindler 2006).

Die Anordnung in den Lehrbüchern ist häufig chronologischer, selten systematischer Natur. Dies liegt darin begründet, dass es an einer allgemein akzeptierten Systematik der Theorien der Internationalen Beziehungen mangelt und grundlegende Fragen bezüglich des Stellenwerts, des Anwendungsbereichs und des Anspruchs der Theorien ungeklärt sind. Dieser Artikel möchte einen Beitrag zur Klärung dieser Fragen leisten, indem er eine Systematisierung vor dem Hintergrund wissenschaftstheoretischer Überlegungen vorschlägt. Natürlich können diese Fragen nicht für alle an-

1 Für hilfreiche Kommentare und Anmerkungen danke ich Frank Gadinger, Mathias Paul, Dirk Peters, Stefan Schlag sowie den anonymen Gutachterinnen und Gutachtern.

2 Baylis/Smith (2001); Dunne et al. (2007); Reus-Smit/Snidal (2008); Schieder/Spindler (2006); Schimmelfennig (2008).

gesprochenen Theorien gelöst werden. Für die folgende Untersuchung stehen daher bewährte Theorien der Internationalen Beziehungen im Mittelpunkt. Lediglich für den Neorealismus, die liberale Theorie der Internationalen Beziehungen, Neoinstitutionalismus und Sozialkonstruktivismus sollen die angesprochenen Probleme diskutiert werden.³ Eine solche Untersuchung verlangt wissenschaftstheoretische Überlegungen hinsichtlich der Struktur, der inhaltlichen Qualität und der Bewertung von Theorien.

Wissenschaftstheoretische Untersuchungen sind in den Internationalen Beziehungen immer noch eine Ausnahme. Einzig die Überlegungen von Lakatos haben in den letzten Jahren eine gewisse Prominenz gewonnen (vgl. Elman/Elman 2002; Faust 2004; Vasquez 1998; Vogt 1999). Im Allgemeinen wird in der Forschungsliteratur der Begriff des Forschungsprogramms synonym mit dem Begriff der Theorie verwendet. Dementsprechend werden auch einzelne Theorien wie der Neorealismus als Untersuchungsobjekte herangezogen und mit neueren theoretischen Entwicklungen innerhalb des Neorealismus verglichen, um degenerative oder progressive Problemverschiebungen festzustellen (Vasquez 1998). Dies ist eine legitime Vorgehensweise, mit der sinnvolle Erkenntnisse über den qualitativen Wandel von Theorien gewonnen werden können. Jedoch eignet sich diese Perspektive nicht für die geplante Untersuchung. Stattdessen soll hier gefragt werden, ob die verschiedenen theoretischen Positionen innerhalb der Internationalen Beziehungen nicht eine gemeinsame theoretische Basis haben. Eine solche Basis stellt eine notwendige Voraussetzung für einen konstruktiven Dialog zwischen Vertretern und Vertreterinnen unterschiedlicher Theorien dar. Im Falle von Inkommensurabilität zwischen Theorien ist aus Sicht mancher Wissenschaftstheoretiker/-innen eine sinnvolle Kommunikation nicht möglich oder zumindest problematisch (Kuhn 1997; 1999; Stegmüller 1973; 1986a).

Im Folgenden wird daher durchaus im Sinne von Lakatos davon ausgegangen, dass Forschungsprogramme größere theoretische Einheiten darstellen und diverse Theorien in einem Forschungsprogramm zusammengefasst werden können. Als potentielle Vertreter für Forschungsprogramme werden in den Sozialwissenschaften üblicherweise das soziologische und das ökonomische Forschungsprogramm genannt (Esser 1999a; 1999b; Opp 1986a; Schimank 2000). Inwieweit diese Positionen kompatibel oder kompetitiv sind, ist in der Forschung umstritten.

Auch für die Theorien der Internationalen Beziehungen sind diese Fragen weitgehend ungeklärt. So findet sich die Position, dass die Theorien der Internationalen Beziehungen miteinander konkurrieren (Herrmann 1998: 606; Jackson/Sorensen 1999: 34), ebenso wie der Standpunkt, dass die Theorien überwiegend dem rationa-

3 An dieser Stelle soll nicht bestritten werden, dass es eine Vielfalt an Theorien gibt. Allerdings stellt sich aus wissenschaftstheoretischer Perspektive die Frage, welche Qualität diese Unterschiede haben. Auch ist der Nachweis der Zugehörigkeit zu einer Theoriegruppe (Forschungsprogramm) *per se* noch kein Qualitätsmerkmal. Um eine Abschätzung der qualitativen Güte etwa eines Forschungsprogramms zu geben, schlagen manche Autoren vor, die historische Entwicklung vor dem Hintergrund kohärenztheoretischer Kriterien zu betrachten (Andersson 1988; Bartelborth 1996; Lakatos 1964).

listischen Zweig zugeordnet werden können oder sich zumindest ergänzen.⁴ Überdies findet sich in der Literatur die Forderung, dass die destruktive metatheoretische Debatte zu beenden und durch einen konstruktiven empirischen Dialog zwischen den Theorien zu ersetzen ist (Jupille et al. 2003: 8).

Die Frage, wie so ein konstruktiver Dialog zwischen den Theorien aussehen könnte, ist jedoch weitgehend ungeklärt. Abstrakt ausgedrückt würde sich ein solcher Dialog aus wissenschaftstheoretischer Perspektive über die Geltungsbedingungen der Zusatzannahmen zu verständigen haben.⁵ Konkret ist diese Frage nicht zu beantworten, so lange unklar ist, worin sich die Theorien voneinander unterscheiden und welchen Stellenwert diese Unterschiede besitzen. Um diese Fragen zu klären, werden die Theorien in einer geeigneten Metasprache reformuliert. In dieser Sprache müssen auch Bedingungen formuliert sein, unter welchen Umständen Theorien zu Forschungsprogrammen zusammengefasst werden können. Innerhalb solcher Programme ist die Kommunikation insofern unproblematisch, als dass theoretische Debatten nicht vor Inkommensurabilitätsproblemen stehen.

Der Versuch einer systematischen Rekonstruktion der Theorien in einer einheitlichen Metasprache soll in diesem Artikel unternommen werden. Es wird argumentiert, dass sich die Theorien der Internationalen Beziehungen als kontextualisierte Spezialmodelle eines allgemeinen theoretischen Forschungsprogramms der Internationalen Beziehungen interpretieren lassen und der allgemeine theoretische Kern der Internationalen Beziehungen dem Kern des ökonomischen Forschungsprogramms entspricht.⁶

2. Wissenschaftstheoretische Position und Vorgehensweise

Als wissenschaftstheoretischer Rahmen wird auf die Position des Strukturalismus von Wolfgang Stegmüller und Joseph Sneed zurückgegriffen. Inhaltlich knüpft der Strukturalismus an die Überlegungen von Thomas Kuhn und Imre Lakatos an (Poser 2001: 165). Im Unterschied zum klassischen Theorienverständnis (*statement view*), wie es beispielsweise von Karl Popper und Hans Albert vertreten wurde, wird das Ziel aufgegeben, Theorien axiomatisch-logisch – im Sinne von durch Konjunktion verbundenen Sätzen (*statements*) – zu rekonstruieren (Stegmüller 1986b: 17; 1987a: 469-512). Dies gilt auch für die Annahme, dass Theorien endgültig verifiziert oder

4 Fearon/Wendt (2005: 53); Hasenclever et al. (2000: 13); Schimmelfennig (2003); Zangl/Zürn (2003: 142).

5 Was Zusatzannahmen sind und welchen Stellenwert sie haben, wird im folgenden Abschnitt geklärt.

6 Dabei darf das ökonomische Forschungsprogramm nicht gleichgesetzt werden mit einem spezifischen Theoriemodell innerhalb des ökonomischen Forschungsprogramms, dem Homo oeconomicus. Im Gegensatz zum Homo oeconomicus ist das ökonomische Forschungsprogramm nicht grundsätzlich auf spezifische Präferenzen festgelegt (Opp 1999), kann auch Normwirkung und Normwandel analysieren (North 2006; Richter 1996) und ist offen für sozialpsychologische Anschlusstheorien (Ajzen/Fishbein 1980; Esser 1996; Kunz 1997a).

falsifiziert werden könnten. Stattdessen werden Theorien mengentheoretisch als abstrakte Strukturen aufgefasst (*non-statement view*).⁷

Theorien lassen sich nach dieser Vorstellung als Strukturen auffassen, die aus einer Menge theoretischer Annahmen sowie einer Menge intendierter Anwendungen bestehen. Die theoretischen Annahmen lassen sich in einen theoretischen Kern und eine Reihe weiterer theoretischer Annahmen aufteilen, die den Schutzgürtel bilden. Diese weiteren Annahmen können sich beispielsweise auf die Stabilität bestimmter Einflussgrößen, Verbindungen zu anderen Theorien etc. beziehen. Ein weiteres zentrales Element bilden die intendierten Anwendungen einer Theorie.⁸ Verschiedene Theorien können durchaus auf denselben theoretischen Kern zurückgreifen. Die Kernannahme einer Theorie stellt die zentrale Gesetzesaussage dar.

Normale Wissenschaft, durchaus im Sinne Kuhns, besteht nun darin, dass neue Anwendungen für den Kern gefunden werden. Um diese Anwendungen zu ermöglichen, sind Änderungen bei den theoretischen Zusatzannahmen erlaubt. Wenn eine Theorie nun in der Anwendung auf einen Fall scheitert, ist das nicht notwendigerweise als Falsifikation dieser Theorie zu interpretieren (Stegmüller 1987b: 280-302). Stattdessen bedeutet dies zunächst nur, dass die Zusatzannahmen in einer Weise modifiziert werden müssen, die die Erklärung des *neuen* Sachverhalts ermöglicht. Dies ist die Funktion des theoretischen Schutzgürtels, den jedes entwickelte Forschungsprogramm aufweist. Erst wenn dies dauerhaft misslingen sollte, müsste diese konkrete Anwendung aus der Menge der intendierten Anwendungen ausgeschlossen werden. Eine Anwendung, von der man annahm, dass sie zum intendierten Anwendungsbeereich der Theorie gehörte, kann nicht durch diese erklärt werden. Sollte sich dauerhaft erweisen, dass die beobachtete Anomalie symptomatisch für eine Klasse von zentralen Anwendungen ist und die Theorie beispielsweise nur durch Veränderungen der Kernannahmen zu halten wäre, dann erst wäre im Sinne von Lakatos auf Erfolg versprechende theoretische Alternativen zu setzen.⁹

7 Das strukturalistische Verständnis von Theorien eröffnet Lösungen für zentrale Probleme des klassischen Theorienverständnisses, die durch die kritische Auseinandersetzung mit dem logischen Empirismus und dem Falsifikationismus entdeckt wurden. Ein Problem des Vergleichs von Theorien stellt beispielsweise die theoretische Qualität (T-Theoretizität) von Begrifflichkeiten dar. Auf diese Eigenschaft von Begriffen stützt Kuhn seine Inkommensurabilitätsthese. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass Wissenschaft weiterhin als rationaler Prozess verstanden werden kann, ohne dass zentrale epistemologische Probleme wie das Basissatzproblem negiert werden. Zur Einführung in den wissenschaftstheoretischen Strukturalismus siehe Stegmüller (1980; 1986a; 1986b; 1987a), Balzer (1993) und Bartelborth (1996).

8 Idealerweise rekonstruiert man Theorien aus strukturalistischer Perspektive durch ein mengentheoretisch bestimmtes Prädikat. Für die kommenden Ausführungen reicht jedoch eine normalsprachliche Rekonstruktion der behandelten Theorien aus. Schließlich sind auch die untersuchten Theorien nicht formalisiert, sondern in normalsprachlicher Form zugänglich (vgl. dazu auch Balzer 1993).

9 Lakatos (1974) unterscheidet daran anknüpfend zwischen progressiven und degenerativen Problemverschiebungen (Schurz 2006: 196-208). Auf diese Unterscheidung wird jedoch hier nicht zurückgegriffen, da es zunächst darum geht, überhaupt ein Forschungsprogramm zu identifizieren.

Auf der Grundlage dieser begrifflichen Klärung lässt sich nun präzisieren, unter welchen Bedingungen Theorien Teil eines Forschungsprogramms sind und wann sie verschiedenen Forschungsprogrammen zugeordnet werden müssen: Theorien sollen genau dann zu einem Forschungsprogramm gerechnet werden, wenn sie sich in den Kernannahmen gleichen und nur in Zusatzannahmen (Schutzgürtel) differieren. Das Ziel der Rekonstruktion besteht im Folgenden in der Reformulierung der IB-Theorien als Theoriemodell eines Forschungsprogramms. Dies ist möglich, wenn die Theorien unter expliziter Nennung der gleichen Kernannahmen rekonstruiert werden können.

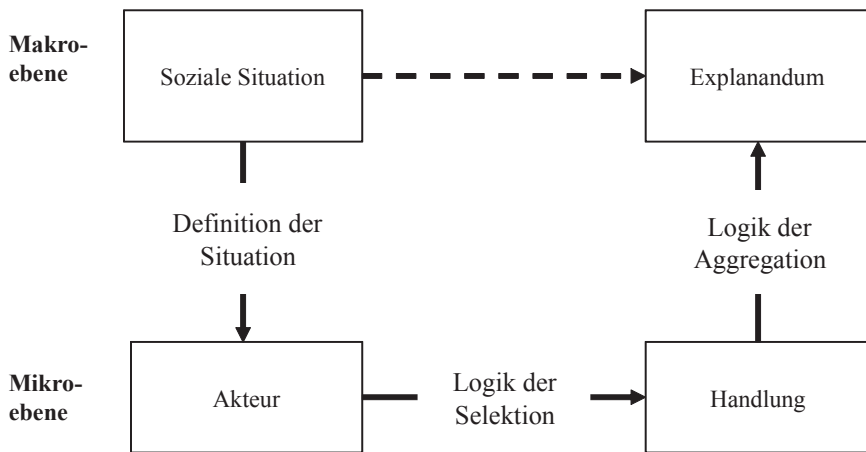
Für die Untersuchung gilt es nun genauer zu bestimmen, worin die Kernannahmen einer Theorie bestehen. Hier wird davon ausgegangen, dass die gesuchten Gesetzmäßigkeiten in großen Teilen der Sozialwissenschaften handlungstheoretischer Art sind. So werden soziale Strukturen als das Ergebnis menschlicher Verhaltensweisen aufgefasst.¹⁰ Dieser methodologische Individualismus bedeutet jedoch nicht, dass der Einfluss sozialer Strukturen unberücksichtigt bleiben muss. Gerade die Effekte sozialer Strukturen auf das Verhalten einzelner Akteure sind für die Analyse sozialer Prozesse häufig aufschlussreich. Zur Rekonstruktion der Theorien der Internationalen Beziehungen wird im Folgenden daher auf die Überlegungen von James Coleman zurückgegriffen. Dieser verfolgt in den *Grundlagen der Sozialtheorie* (1995) ein ähnliches Forschungsinteresse. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht erstens der Versuch, Struktur und Akteur mit Hilfe eines handlungstheoretischen Zugangs zusammenzubringen. Sein zweites Anliegen besteht in der Systematisierung und Integration verschiedener sozialwissenschaftlicher Theorien. Dazu entwickelte er mit dem struktur-individualistischen Erklärungsmodell ein metatheoretisches Instrumentarium, das im folgenden Abschnitt vorgestellt wird. Da bei der Rekonstruktion einer Theorie mit Hilfe dieses metatheoretischen Instruments zwischen Kernannahmen und sonstigen Bestandteilen differenziert wird, lässt sich auf dieser Basis die Einordnung der untersuchten Theorien in ein Forschungsprogramm begründen.

3. Das struktur-individualistische Erklärungsmodell als metatheoretischer Rahmen

Nach James Coleman besteht jede sozialwissenschaftliche Erklärung aus drei Elementen. Diese werden häufig nur implizit berücksichtigt. Sie sind aber ein notwendiger Bestandteil sozialwissenschaftlicher Theoriebildung:

10 Eine Ausnahme stellen hier Systemtheorien dar. Ihr Erklärungspotential ist jedoch in den Sozialwissenschaften umstritten (Müller 1996).

Abbildung 1: Struktur-individualistisches Erklärungsmodell



Erstens ist für eine sozialwissenschaftliche Erklärung die auf der Makroebene liegende Struktur einer Handlungssituation zu berücksichtigen. Aus der speziellen sozialen Situation, der die Akteure ausgesetzt sind, lassen sich die strukturellen Faktoren ableiten, die die Handlungsmöglichkeiten der Akteure bedingen. Dieses erste Element wird von Coleman mit *Definition der Situation* umschrieben. Hier werden über Brückenhypothesen Strukturmerkmale der sozialen Handlungssituation mit den Erwartungen und Bewertungen des Akteurs verbunden. Folgendes einfaches Beispiel veranschaulicht diesen Gedanken: Die Metapher des *Schattens der Zukunft* bei Axelrod kann so beispielsweise als ein Strukturmerkmal verstanden werden, das sich auf die Erwartung weiterer Interaktionen auswirkt (Axelrod 2000: 11-12). Die Rede von einem großen Schatten der Zukunft lässt sich daher handlungstheoretisch umformulieren: Eine Handlung mit einem anderen Akteur ist in einen dichten sozialen Kontext eingebettet, der eine hohe Wahrscheinlichkeit des Wiederaufeinandertreffens verspricht. Weil die Beziehung zwischen Struktur und Akteur häufig vernachlässigt wird, erscheinen zahlreiche Handlungen als irrational (Coleman 1995: 22). In diesen Fällen ist es dem Wissenschaftler oder der Wissenschaftlerin nicht gelungen, den Einfluss der sozialen Struktur auf den Akteur adäquat zu rekonstruieren.

Als zweites Element bedarf eine sozialwissenschaftliche Erklärung eines Auswahlmechanismus auf der Mikroebene in Form einer Handlungstheorie. Dieser ist notwendig, um aus der Vielzahl der durch die Struktur der Situation ermöglichten Handlungen eine auszuwählen. Dieser Schritt wird auch die *Logik der Selektion* genannt (Esser 1999a: 94; 1999b: 66). Neben einer konsequentialistischen Handlungslogik können hier auch alternative Selektionsregeln verwendet werden. In diesem Element verbirgt sich das nomologische Element der sozialwissenschaftlichen Erklärung, ohne das nicht von einer Erklärung gesprochen werden kann.

Später soll untersucht werden, ob sich die ausgewählten Theorien der Internationalen Beziehungen in der Terminologie des ökonomischen Forschungsprogramms rekonstruieren lassen.¹¹ Daher ist es notwendig, die Selektionsregel weiter inhaltlich auszuführen. Coleman greift auf einen Begriff der Rationalität zurück, »der dem rationalen Akteur in der ökonomischen Theorie zugrunde liegt« (Coleman 1995: 17). Es ist die Vorstellung, dass ein Akteur die Handlungsalternative wählen wird, die seinen Nettonutzen maximiert. Gleichzeitig knüpft er mit seinen Überlegungen an die alltägliche Vorstellung von Handeln an. Wenn man eine Handlung verstehen möchte, dann gilt es nach Coleman, die »Gründe [zu] verstehen, warum die Person auf eine bestimmte Weise gehandelt hat« (Coleman 1995: 17). Eine Handlung zu verstehen, impliziert damit die Behauptung, »daß wir das beabsichtigte Ziel verstehen und auch, wie der Akteur die Handlungen und deren Beitrag zur Zielerreichung einschätzt« (Coleman 1995: 17). Im Einzelnen spielen dabei insbesondere die individuellen Ziele sowie die wahrgenommenen Handlungsbeschränkungen eine Rolle.

Für das ökonomische Forschungsprogramm lassen sich damit drei Kernannahmen herausstellen, deren Vorliegen als Kriterien der Zugehörigkeit zum ökonomischen Forschungsprogramm zu werten sind: Erstens sind die Präferenzen von Akteuren eine Bedingung für ihr Handeln, d.h. Handeln ist zielgerichtet. Zweitens unterliegen die Handelnden Beschränkungen. Auch die wahrgenommenen Restriktionen sind damit eine Bedingung für das Handeln. Und drittens führen Individuen genau diejenigen Handlungen aus, die ihre Ziele im höchsten Maße realisieren (Opp 1993: 209). Das bedeutet: Theorien können genau dann dem ökonomischen Forschungsprogramm zugerechnet werden, wenn sie diese drei Kernannahmen teilen.

Im dritten Element einer sozialwissenschaftlichen Erklärung wird die Verbindung von der Individualebene zur Ebene der sozialen Struktur wieder hergestellt. Die *Logik der Aggregation* beschreibt, wie die Handlungen Einzelner in ihrer Interaktion das zu erklärende Phänomen bewirken. Als einfaches Beispiel lassen sich hier Rüstungswettläufe nennen, die auf den ersten Blick paradox und irrational erscheinen. Kompliziertere Prozesse sind das Entstehen von Massenbewegungen (Opp 2009) sowie die Herausbildung gesellschaftlicher Ordnungsmuster (Hedström 2008). In der Komplexität dieser Prozesse mag der Grund dafür liegen, dass manche soziale Effekte vorschnell als emergent verstanden werden.

Im Folgenden wird es darum gehen, die impliziten Brückenhypothesen, die Selektionsregel sowie, falls vorhanden, die Aggregationsannahmen der ausgewählten IB-Theorien herauszuarbeiten. Im Mittelpunkt steht dabei zunächst die Identifikation der theoretischen Kernannahmen, ist ihr Vorhandensein doch die notwendige Bedingung für die Zugehörigkeit zum ökonomischen Forschungsprogramm.

11 Diese Vorgehensweise ist auch vor dem Hintergrund der Arbeiten der analytischen Hermeneutik interessant. Dort findet sich das Argument, dass eine Rationalitätsunterstellung eine notwendige Bedingung zur Interpretation jedweder kommunikativer Handlungen darstellt (Davidson 1995; 2006; Scholz 2001).

4. Der Neorealismus als ökonomisches Theoriemodell

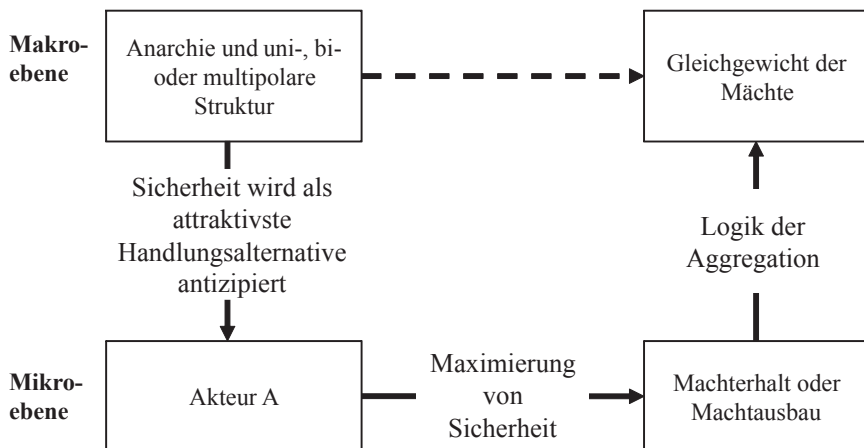
Als zentrales Problem behandelt der Neorealismus die Frage, unter welchen Umständen Akteure miteinander kooperieren und wann sie Kooperation verweigern. Diesen Gedanken stellt Waltz (1979) in seinem Werk *Theory of International Politics* in den Mittelpunkt und entwickelt eine Theorie der internationalen Beziehungen, in der die Struktur des internationalen Systems als zentrale erklärende Variable fungiert (vgl. auch Grieco 1988; Herz 1974; Mearsheimer 1995). Waltz formuliert darüber hinaus den Anspruch, sich an der ökonomischen Mikrotheorie orientieren zu wollen (Waltz 1979: 89-93). Eine Rekonstruktion des Neorealismus als ökonomisches Theoriemodell kann damit gerechtfertigt werden, da die Selektionsregel der ökonomischen Mikrotheorie dem Kern des ökonomischen Forschungsprogramms entspricht. Waltz konzentriert sich auf die Analyse des Einflusses, den die Struktur des internationalen Systems auf das Handeln der einzelnen Staaten hat. Dabei können unterschiedliche Strukturen des internationalen Systems entweder friedensstiftende Machtkonstellationen darstellen oder konfliktinduzierende Wirkungen entfalten. Konkret interessiert ihn die Frage, warum bei bestimmten Strukturen des internationalen Systems vermehrt Kriege auftreten, während andere Strukturen Frieden begünstigen.

Die Effekte der Struktur des internationalen Systems lassen sich im Hinblick auf drei Punkte näher bestimmen: Aus der fehlenden supranationalen Steuerungsfähigkeit ergibt sich für Staaten erstens die Notwendigkeit, sich selbst um ihre *Sicherheit* zu kümmern (Waltz 1979: 79-101). Zweitens sind die Staaten die zentralen Einheiten des internationalen Systems. Sie gleichen sich in der Notwendigkeit, ihr Überleben sichern zu müssen. Drittens unterscheiden sich Staaten im Hinblick auf die dafür notwendige Fähigkeit Sicherheit zu maximieren. »States are differently placed by their power« (Waltz 1979: 97). Deshalb geht es bei der Bestimmung von Macht auch nicht um absolute Werte, sondern um relative Machtverschiebungen gegenüber den Nachbarn (Grieco 1988; Waltz 1979: 105-107). Andere Attribute der Staaten, wie die Art des politischen Systems, ihre Tradition oder weitere nationale Interessen, sind für die Analyse im Sinne von Waltz nicht von Belang (Vogt 1999: 47). Daran anknüpfend argumentiert Waltz, dass das internationale System die Eigenschaft der Selbststabilisierung aufweist und zu einem Mächtegleichgewicht tendiert (Waltz 1985; Waltz 1979: 121). Allen Staaten kann man aufgrund der anarchischen Struktur der internationalen Beziehungen eine realpolitische Orientierung unterstellen. Machtungleichgewichte stellen eine entscheidende Einschränkung staatlicher Handlungsoptionen dar und müssen schon im Ansatz verhindert werden. Staaten verfolgen deshalb eine Politik des Machtausgleichs (*balancing*) und schließen sich nicht einer hegemonialen Macht an (*bandwagoning*). Intern konzentriert sich staatliches Handeln auf den Ausbau der ökonomischen und militärischen Macht. Extern bemühen sich Staaten um die Bildung stabiler Bündnisse.

Wenn man den Neorealismus in die Terminologie des ökonomischen Forschungsprogramms übersetzt, gilt es zunächst, die vom Neorealismus unterstellte internationale Struktur mittels der Formulierung von Brückenhypothesen zu erfassen. Die

Staaten interpretieren die anarchische Struktur des internationalen Systems als bedrohlich für ihre Existenz. Aufgrund der wahrgenommenen Bedrohung streben die Staaten nach dem Gut *Sicherheit*. Am Beispiel des unipolaren Systems¹² lässt sich die implizit verwendete Brückenhypothese exemplarisch formulieren: Wenn die grundsätzliche Bedingung der Anarchie und die besondere Struktur eines unipolaren Systems gegeben ist, dann antizipieren nicht-hegemoniale Staaten die Handlungsalternative *Eingehen von Bündnissen mit anderen nicht hegemonialen Staaten* als attraktivste Handlungsalternative zur Sicherung ihres Überlebens. Der unterstellte Aggregationsmechanismus führt dann dazu, dass sich auf Systemebene ein Gleichgewicht der Mächte ergibt. Dies wird nicht von den Akteuren als Primärziel intendiert, sondern ist Ergebnis der Aggregation des nutzenmaximierenden Verhaltens staatlicher Akteure. Reformuliert im struktur-individualistischen Erklärungsmodell stellen sich Waltz' Überlegungen folgendermaßen dar:

Abbildung 2: Der Neorealismus als ökonomisches Theoriemodell

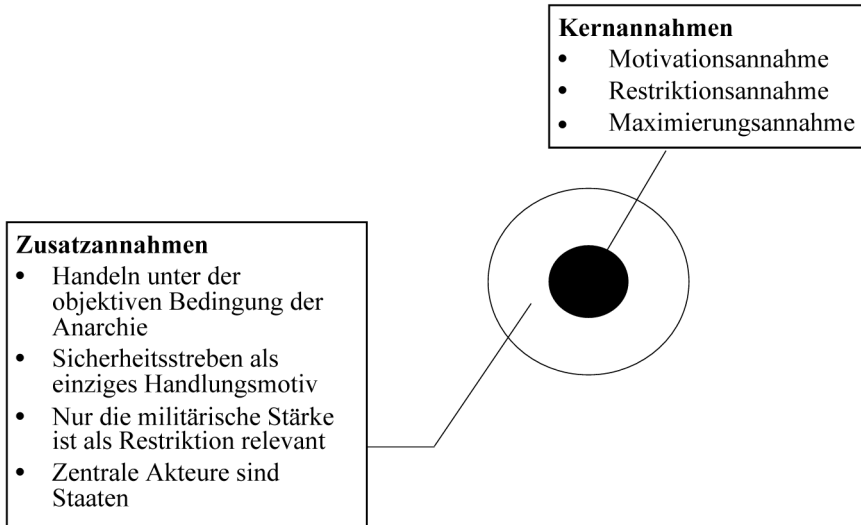


Die Analyse des Neorealismus vor dem Hintergrund der Struktur einer Mehrebenenerklärung zeigt, dass der harte Kern des ökonomischen Programms, die Rationalitätsunterstellung, bei der Rekonstruktion des Neorealismus im metatheoretischen Bezugsrahmen erhalten werden kann. Die Argumentation des Neorealismus basiert auf spezifischen inhaltsreichen Zusatzannahmen. So unterstellt man die Brückenhypothese, dass aufgrund des anarchischen Staatensystems alle Staaten das Gut *Sicherheit* maximieren. Vor diesem Hintergrund lassen sich die Annahmen des Neorealismus nach Kern- und Zusatzannahmen trennen. Anarchie und Sicherheitsstreben sind zusätzliche Annahmen, mit denen der Kern des ökonomischen Forschungsprogramms

12 Waltz differenziert darüber hinaus zwischen uni-, bi- und multipolaren Staatensystemen (1979: 168).

mes empirisch angereichert wird. Die folgende Grafik veranschaulicht die innere Struktur der Theorie:

Abbildung 3: Kern- und Zusatzannahmen des Neorealismus



Die Rekonstruktion legt nahe, dass sich die Kritik im Forschungsstand primär gegen die starken Zusatzannahmen über die Struktur des internationalen Systems und deren Wirkung richtet und weniger gegen den harten Kern. Aus den ausgeführten wissenschaftstheoretischen Überlegungen heraus sind einzig die Annahmen des harten Kerns vor Falsifikationen dauerhaft geschützt. Alle sonstigen Zusatzannahmen haben den Status von Hypothesen, die sich der Konfrontation mit der Empirie stellen müssen. Bewähren sich die Zusatzannahmen, können sie als zuverlässig gelten und beibehalten werden. Bewähren sie sich nicht, sollten sie modifiziert werden. Dies gilt auch für die Annahme, dass nur staatliche Akteure in den Blick genommen werden sollen. Solche Modifikationen sind wissenschaftstheoretisch durchaus wünschenswert und im normalwissenschaftlichen Prozess an der Tagesordnung. Sie stellen keine Falsifikation der Theorie dar. Eine Ausnahme stellt lediglich die Kritik aus sozialkonstruktivistischer Perspektive dar, die die Rationalitätsunterstellung in Frage stellt. Diese Kritik wurde beispielsweise im Rahmen der ZIB-Debatte schon in den ersten Beiträgen von Müller (1994; 1995) deutlich, der ökonomischen Theorien wie Neorealismus und Neoinstitutionalismus das Potential zur Erklärung kooperativer Handlungen absprach. Alternativ schlägt Müller vor, die Theorie kommunikativen Handelns von Habermas zu verwenden. In der Folge entspannte sich eine intensive Auseinandersetzung um die Frage, inwieweit die Annahme der Nutzenmaximierung hin-

reichend und notwendig ist, verständigungsorientierte Handlungen und Kooperation zu erklären (überblicksartig Holzinger 2001; Risse-Kappen 1995; Risse 2003).¹³

5. Die liberale Theorie der internationalen Politik als ökonomisches Theoriemodell

Die liberale Theorie der internationalen Politik betont den Stellenwert innenpolitischer Faktoren für die internationalen Beziehungen. Dafür knüpft Moravcsik mit seiner Theorie an Überlegungen von Keohane und Nye an (1977). So könne der Neorealismus nicht erklären, welche Präferenzen ein Staat in seiner Außenpolitik verfolgt (Moravcsik 1997). Zu behaupten, dass diese aufgrund der anarchischen Struktur des internationalen Systems auf die Maximierung des Gutes *Sicherheit* festgelegt seien, werde den komplexen innerstaatlichen Präferenzbildungsprozessen nicht gerecht. Nicht die anarchische Struktur des internationalen Systems bestimme das staatliche Handeln, sondern die Interessen der innerstaatlichen Individuen und Gruppen seien das bestimmende Element der internationalen Politik. Die inneren politischen Willensbildungsprozesse werden daher herangezogen, um die außenpolitischen Präferenzen des Staates zu bestimmen (Putnam 1988). Das Ziel von Moravcsik bleibt die Erklärung des intergouvernementalen Verhaltens von Staaten. Dafür greift er explizit auf das Vokabular ökonomischer Erklärungsansätze zurück, wenn er von Präferenzen und Interessen spricht. Vor diesem Hintergrund scheint auch die Rekonstruktion der liberalen Theorie als ökonomisches Theoriemodell rechtfertigbar. Dabei lässt sich die liberale Theorie nach Moravcsik anhand von drei zentralen Prämissen charakterisieren:

- die bestimmenden Akteure in den internationalen Beziehungen sind nicht Staaten, sondern soziale Akteure und innergesellschaftliche Gruppen (Moravcsik 1997: 516);
- die Interessen der einzelnen Gruppen stehen in einem Konkurrenzverhältnis zueinander;
- wie der innerstaatliche Wettbewerb um Einfluss verläuft, ist abhängig von der politischen Struktur des jeweiligen Systems.

Das außenpolitische Handeln eines Staates folgt lediglich den gesellschaftlichen Interessen, die sich im innerstaatlichen Politikprozess durchgesetzt haben (Moravcsik 1997: 518-520). Damit rücken die institutionellen Rahmenbedingungen innerhalb ei-

13 Ausgangspunkt der ZIB-Debatte ist ein Aufsatz von Müller (1994), der rationalistischen Ansätzen das Vermögen abspricht, Kooperation zu erklären. Noch im selben Jahr erscheint eine kurze Replik von Schneider (1994). In eine ähnliche Stoßrichtung aber ausführlicher und detaillierter liest sich dann Keck (1995). In der Folge verschärfen u.a. Risse-Kappen (1995), Schmalz-Bruns (1995) und erneut Müller (1995) die Kritik am *Rational Choice*-Ansatz, während Keck (1997) und später Holzinger (2001) noch einmal die rationalistische Position stärken. Daneben existiert eine Reihe von Beiträgen, beispielsweise von Zangl/Zürn (1996) und Schimmelfennig (1997), die eine moderierende Position zu begründen versuchen. Die Diskussion verlief insofern problematisch, als dass keine Verständigung darüber erfolgte, was mit Rationalismus eigentlich bezeichnet wird. Nach dem hier präsentierten Vorschlag besteht der Kern des ökonomischen Programms lediglich aus den drei oben genannten Bestandteilen und nicht aus einer Festlegung auf bestimmte Präferenzen.

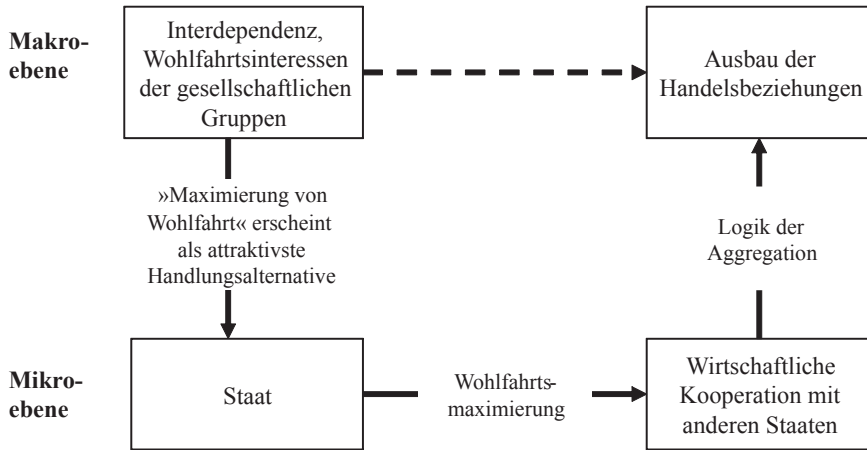
nes politischen Systems in den Fokus (Milner 1997). Demokratische, autoritäre oder diktatorische Strukturen haben unterschiedliche Effekte auf die Möglichkeit von Interessengruppen, sich in den Interessenwettbewerb einzubringen. Dies spiegelt sich dann in den außenpolitischen Zielvorstellungen der Staaten wider.

Am Beispiel der kommerziellen Variante der liberalen Theorie soll der Aufbau der Theorie verdeutlicht werden. Diese stellt die ökonomischen Interessen der gesellschaftlichen Akteure in den Mittelpunkt. Das außenpolitische Verhalten des Staates wird von den Gewinnen und Verlusten der relevanten gesellschaftlichen Akteure bestimmt. Sie versuchen, ihre Interessen im innerstaatlichen Präferenzbildungsprozess durchzusetzen. Ein gewaltsamer Konflikt, der die transnationalen Handelsbeziehungen zwischen den Staaten beenden würde, wäre nicht im Interesse der von grenzüberschreitenden Austauschbeziehungen profitierenden gesellschaftlichen Akteure. Aus dieser Perspektive haben am Handel orientierte Gesellschaften einen Anreiz, gewaltsame Konflikte zu vermeiden (Zangl/Zürn 2003: 67). Vertreterinnen und Vertreter des kommerziellen Liberalismus argumentieren, dass Veränderungen der internationalen ökonomischen Strukturen die Nutzenfunktionen der transnational agierenden Akteure verändern (Moravcsik 1997: 528).

Inwieweit Kooperation oder Konflikt die internationalen Beziehungen prägen, hängt davon ab, inwieweit die durch den Staat repräsentierten gesellschaftlichen Präferenzen mit denen anderer Staaten harmonieren oder kollidieren (Moravcsik 1997: 520-521). Zwar sind die außenpolitischen Zielsetzungen des Staates ein Produkt des innergesellschaftlichen Interessenwettbewerbs. Die Handlungsmuster der internationalen Politik sind aber auch von den zwischenstaatlichen Interessenkonstellationen (*policy interdependence*) abhängig (Moravcsik 1997: 520). Moravcsik unterscheidet drei mögliche Szenarien, wie Interessen verschiedener Staaten zueinander stehen können: Die Interessen von Staaten können erstens konvergieren, wodurch die Wahrscheinlichkeit internationaler Kooperation steigt (Moravcsik 1997: 521). Zweitens können die staatlichen Interessen auch divergieren. Dann hat die Interaktionssituation den Konfliktcharakter einer Nullsummenkonstellation, in der die Gewinne des einen Akteurs zugleich die Verluste des anderen darstellen. Schließlich können sie sich drittens auch komplementär zueinander verhalten. Dann besteht ein großer Anreiz für die betroffenen Staaten, über Politikkoordination Gewinne zu realisieren.

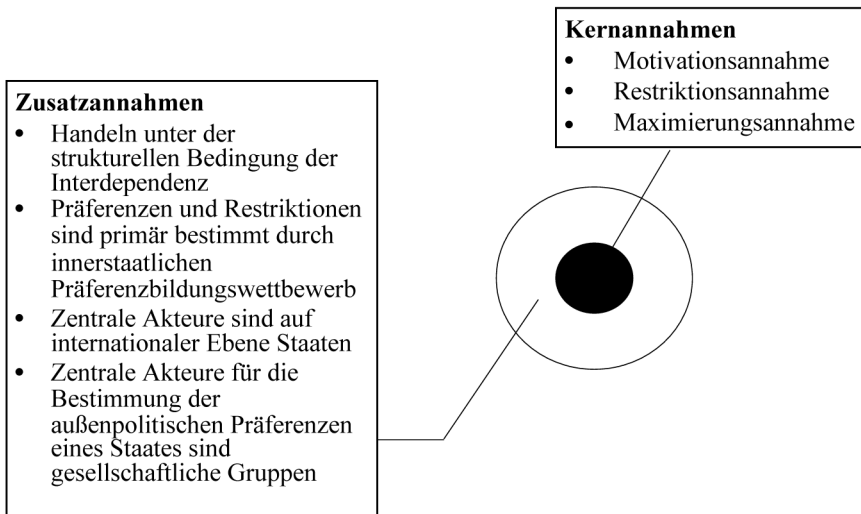
Für die handlungstheoretische Rekonstruktion soll hier vereinfachend davon ausgegangen werden, dass die Regierung stellvertretend für den Staat agiert. Die Interessen der ökonomischen Akteure wirken deshalb als Restriktionen auf das Entscheidungskalkül der Regierung ein. Im Rahmen dieses Konzepts unterstellt man deshalb eine Brückenhypothese, die einen Zusammenhang zwischen den ökonomischen Interessen mächtiger Interessengruppen und der Definition der Situation seitens der Regierung herstellt: Aufgrund der interdependenten Struktur der internationalen Beziehungen und den starken Wohlfahrtsinteressen gesellschaftlicher Gruppen interpretieren Regierungen den *Ausbau von Wirtschaftsbeziehungen* als attraktivste Handlungsalternative.

Abbildung 4: Die kommerzielle Variante der liberalen Theorie der Politik als ökonomisches Theoriemodell



In der Brückenhypothese wird als Reaktion auf die innerstaatlichen Präferenzen sowie die interdependente Struktur der internationalen Beziehungen eine außenpolitische Orientierung an Wirtschaftsfragen formuliert. Es wird argumentiert, dass damit die *Maximierung von Wohlfahrt* als die wichtigste Handlungsalternative eingestuft wird. Moravcsik betont, dass die Ausprägung der Interessenskonstellation zwischen den Staaten die erklärende Variable für die Entstehung von internationaler Kooperation oder internationalen Konflikten darstellt. Die Aggregation der wohlfahrtsförderlichen Handlungen der einzelnen Akteure führt langfristig dazu, dass Handelsbeziehungen ausgebaut, Handelsbündnisse abgeschlossen und Handelshemmnisse zurückgehen werden. Insgesamt lassen sich die Kern- und Zusatzannahmen folgendermaßen zusammenfassen:

Abbildung 5: Kern- und Zusatzannahmen der liberalen Theorie der internationalen Politik



Aus handlungstheoretischer Perspektive fällt auf, dass das ökonomische Theorie-
modell liberale Theorie der internationalen Politik starke Annahmen hinsichtlich der
Randbedingungen in das Theoriegebäude integriert hat. So mag die Dominanz wirt-
schaftlicher Interessen für manche gesellschaftliche Gruppen auf der Hand liegen, sie
ist jedoch nicht naturgegeben. Vor dem Hintergrund der Entwicklung der letzten Jahre
lässt sich feststellen, dass insbesondere die Bedeutung von Nichtregierungsorgani-
sationen (NROs) gewachsen ist, die postmaterialistische Bedürfnisse ansprechen.
Deshalb muss an dieser Stelle auf die Qualität der Zusatzannahmen verwiesen werden.
Sie sind nach Lakatos nicht vor Falsifikationen geschützt, sondern der andau-
ernden empirischen Bewährung und Überprüfung ausgesetzt. Sie gelten damit als
empirische Hypothesen, die bei Bedarf korrigiert werden müssen.

6. Der Neoinstitutionalismus als ökonomisches Theoriemodell

Der Neoinstitutionalismus ist eine Theriefamilie, die sich mit der zunehmenden
Verflechtung der internationalen Beziehungen auseinandersetzt (Krasner 1995; Stein
1983). Exemplarisch lässt sich die Argumentation an Robert O. Keohane festmachen.
In seinem Werk *After Hegemony* (1984) entwickelt er eine Erklärung für das Zustandekommen internationaler Regime. Er argumentiert, dass man mit den Grundannahmen des Neorealismus im Hinblick auf die Rationalität der Akteure auch zu einem anderen Ergebnis kommen kann. Dafür verändert er lediglich die Randbedingungen des neorealistischen Bezugspunktes. Er verneint die Existenz von Hegemonialstaaten,

wodurch sich die Situation für die Akteure ändert (Keohane 1984: 67). Die grundsätzliche theoretische Orientierung, dass Staaten nutzenmaximierende Akteure sind und in einer gegebenen Struktur nationalstaatliche Ziele verfolgen, bleibt in seiner Argumentation erhalten. So referiert Keohane (1984: 65-87) beispielsweise explizit Überlegungen von *Rational Choice*-Theoretikern wie Olson und Axelrod und verwendet damit die Selektionsregel des ökonomischen Forschungsprogramms.

Ähnlich wie der Neorealismus sieht auch Keohane im Fehlen einer regierungsähnlichen Steuerungsinstanz das zentrale Merkmal des internationalen Systems. Er stellt die Frage, wie es unter solchen Bedingungen zu kooperativen Regelungen in konfliktträchtigen interdependenten Politikfeldern kommt. Kooperation resultiert im internationalen Kontext nicht aus gezielter Steuerung, sondern basiert auf den Mechanismen der Selbstorganisation (Keohane 1984: 183). Diese wiederum können aus dem eigennutzorientierten Verhalten der beteiligten Akteure erklärt werden. Im Mittelpunkt staatlichen Strebens steht die Maximierung von Sicherheits- und Wohlfahrtsinteressen. Als Ergebnis dieser Selbstorganisationsprozesse können Regime entstehen, die helfen Kooperationszusammenhänge zwischen Staaten zu stabilisieren und neue Kooperationsformen zu ermöglichen. Regime definiert Keohane als »institutions with explicit rules, agreed upon by governments, that pertain to particular sets of issues in international relations« (Keohane 1989b: 4).

Keohane argumentiert somit, dass trotz ähnlicher Prämissen wie im Neorealismus Kooperation möglich ist. Erstens kooperieren Staaten bei der Errichtung von Regimen. Zweitens helfen Regime dabei, Kooperation zwischen Staaten zu erzeugen, zu erhalten oder auszubauen. Im ersten Fall untersucht man internationale Regime als abhängige Variable und fragt nach ihren Entstehungsbedingungen. Im zweiten Fall stellen Regime die unabhängige Variable dar und man untersucht ihre Wirkung.

Keohane führt die Bildung von Regimen auf zugrunde liegende gemeinsame Interessen der relevanten Akteure zurück. Die Akteure versprechen sich durch die Gründung eines Regimes einen Nutzenzuwachs. Schließlich gibt es die Erwartung, dass Regime Transaktionskosten reduzieren (Keohane 1984: 89-93). Dabei stellt die Interdependenzdichte in den relevanten Politikfeldern einen zentralen Bestimmungsfaktor für die Entstehung von Kooperation dar (Keohane 1984: 79). Ebenfalls von Bedeutung ist die Zahl der Akteure, die sich an der Produktion des Kollektivgutes beteiligen. Je mehr Staaten beteiligt sind, desto schwieriger ist es, Kooperation dezentral durchzusetzen und dauerhaft durch Sanktionen zu sichern (Oye 1986).

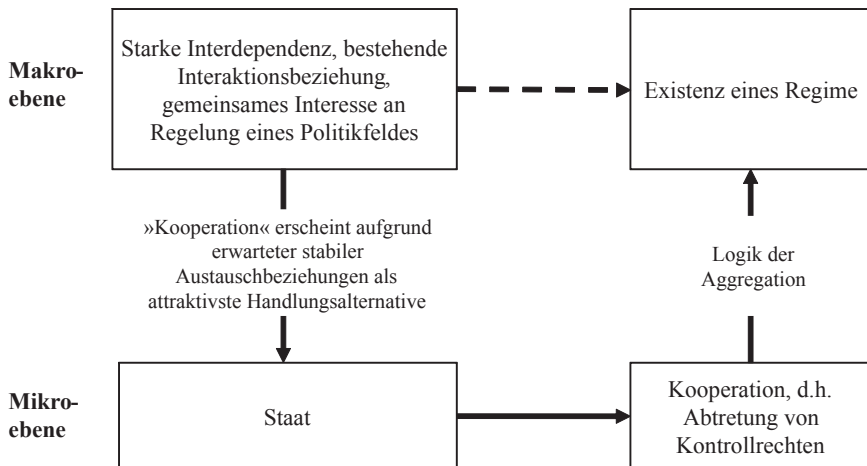
Einmal etablierte Regime begünstigen das kooperative Verhalten der zusammengeschlossenen Staaten. Regime stellen Sanktionsmöglichkeiten zur Verfügung und reduzieren die Transaktionskosten in risikobehafteten Interaktionssituationen (Keohane 1984: 89-93).

Die Rekonstruktion des Neoinstitutionalismus soll exemplarisch an der Frage der Regimeentstehung diskutiert werden. Im Mittelpunkt stehen dabei die Fragen, warum Staaten ihr Handeln freiwillig an Normen ausrichten und welche Strukturmerkmale der internationalen Beziehungen diese riskante Kooperationsentscheidung ermöglichen. Institutionentheoretisch gesprochen geht es dabei um die Frage, unter welchen

Umständen Staaten bereitwillig auf Kontrollrechte an ihren eigenen Handlungen verzichten.

Nach Keohane wirkt sich die Stabilität des Interaktionszusammenhangs positiv auf die Kooperationswahrscheinlichkeit aus. Im Falle einer wiederholten Begegnung der Akteure verändert sich deren Bewertung der Handlungsalternativen. Wie sieht nun hier der Zusammenhang zwischen Struktur- und Akteursebene aus? Die Akteure erkennen, dass sie die attraktiven Kooperationsgewinne dauerhaft leichter oder in größerem Umfang erwirtschaften können, wenn sie die Interaktionsbeziehung ausbauen und sich in ihrem Handeln an ein Regime binden. Sie sind deshalb bereit, Kontrollrechte über ihr außenpolitisches Verhalten in einem Politikfeld abzugeben. Wenn sich dazu mehrere Akteure gleichzeitig bereit erklären, wird als Folge des Aggregationsprozesses der einzelnen Handlungen ein Regime entstehen. Demnach gilt folgende Brückenannahme: Wenn die Stabilität des Interaktionszusammenhangs in einer interdependenten Handlungsstruktur von den Akteuren als hoch eingeschätzt wird und weitere Interaktionen zu erwarten sind, dann wird ein Ausbau der Kooperationsbeziehungen als beste Handlungsalternative eingestuft. Dabei besteht der problematische Aspekt von Kooperation in der glaubwürdigen Abtretung von Kontrollrechten an den eigenen Handlungen. Schließlich bedeutet die Errichtung eines Regimes, dass man sich in Bezug auf ein bestimmtes Politikfeld an gewisse Handlungsstandards bindet und auf kurzfristige Defektionsgewinne verzichtet.

Abbildung 6: Der Neoinstitutionalismus als ökonomisches Theoriemodell, Regime-entstehung

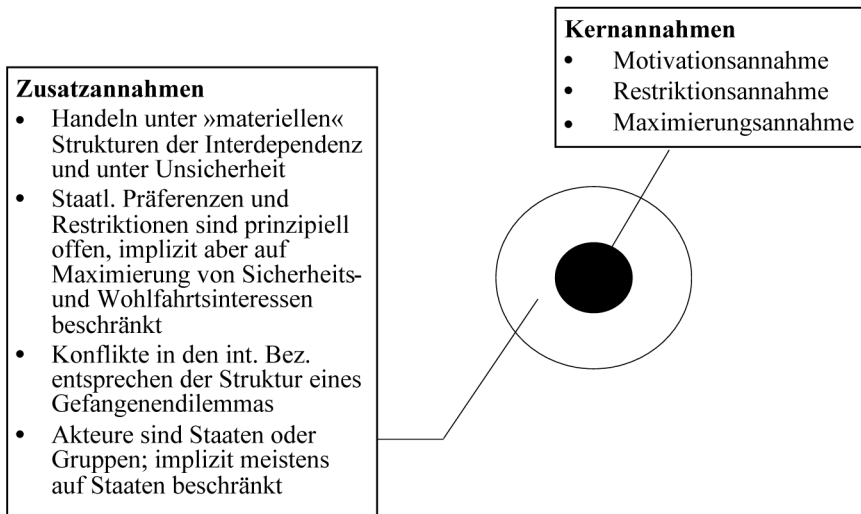


Aufbauend auf dieser Beschreibung der Anfangsbedingungen und der Situationswahrnehmung der Akteure kann nun in einem nächsten Schritt die Logik der Selektion betrachtet werden. Hier wählen die betroffenen Akteure – dem Maximierungsprinzip

folgend – die Handlungsalternative *Kooperation* aus, da sie den größten Nutzen verspricht. Die Akteure haben erkannt, dass sie die attraktiven Kooperationsgewinne dauerhaft leichter oder in größerem Umfang erwirtschaften können, wenn sie die Interaktionsbeziehung ausbauen und sich in ihrem Handeln an ein Regime binden. Sie sind deshalb bereit, Kontrollrechte über ihr außenpolitisches Verhalten in einem Politikfeld abzugeben. Schließlich gilt es in einem dritten Schritt die Logik der Aggregation herauszuarbeiten, soweit dies auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Informationen möglich ist. Im angenommenen Fall bedeutet dies, dass nur unter der Bedingung wechselseitiger Kooperation ein Regime als Produkt des Aggregationsprozesses entsteht.

Auch der Neoinstitutionalismus lässt sich vor dem Hintergrund der Unterscheidung von Kern- und Zusatzannahmen systematisch darstellen:

Abbildung 7: Kern- und Zusatzannahmen des Neoinstitutionalismus



Gleichzeitig bietet die schematische Darstellung wiederum die Möglichkeit, die kritische Auseinandersetzung mit dem Neoinstitutionalismus zu systematisieren. So dreht sich die Auseinandersetzung zwischen Neorealisten (Grieco 1988), Neoinstitutionalistinnen (Keohane 1984; 1989a) und Vertretern der liberalen Theorie (Moravcsik 1997) letztlich um die Frage der empirischen Angemessenheit der Zusatzannahmen, während aus konstruktivistischer Perspektive sowohl Zusatzannahmen wie die Fixierung auf materielle Interessen in Frage gestellt werden (Hollis/Smith 1990; Hollis 1991) als auch der Kern des Forschungsprogramms abgelehnt wird (Onuf 2001; Zehfuß 2002).

7. Der Sozialkonstruktivismus als ökonomisches Theoriemodell

Etwas schwieriger gestaltet sich die Rekonstruktion des Sozialkonstruktivismus. Auch hier soll von der nicht unproblematischen These ausgegangen werden, dass sich der Sozialkonstruktivismus im Rahmen des ökonomischen Forschungsprogramms rekonstruieren lässt. Jedoch eignen sich nicht alle sozialkonstruktivistischen Positionen für einen Rekonstruktionsversuch. Aufgrund des gewählten metatheoretischen Instrumentariums können nur solche Theorien als Untersuchungsobjekte herangezogen werden, die den Maßstab der Konfrontation mit einer erfahrungsunabhängigen Natur akzeptieren. Konstruktivistische Positionen, die einen epistemologischen Realismus ablehnen, indem sie die Welt als soziales Konstrukt verstehen, werden die Idee der »Realität« als regulativen Maßstab der Theorieentwicklung ablehnen. Damit erscheinen zwei Aspekte bei der Rekonstruktion der sozialkonstruktivistischen Position problematisch: Erstens die epistemologische Auffassung und zweitens die Rationalitätsunterstellung.

Zentrale konstruktivistische Positionen, wie beispielsweise der von einigen Vertretern und Vertreterinnen geteilte fundamentale epistemologische Antirealismus (Guzzini 2001; Kratochwil 2000; Zehfuß 2002), können im Rahmen der hier gewählten Vorgehensweise nicht berücksichtigt werden.¹⁴ Am plausibelsten erscheint deswegen ein Rekonstruktionsversuch von Wendts moderatem Sozialkonstruktivismus, da er sich auf epistemologischer Ebene am wenigsten von den bisher vorgestellten Theorien unterscheidet (Zangl/Zürn 1996: 342). Die Rekonstruktion zeigt, welche Elemente konstruktivistischer Überlegungen im Kontext des ökonomischen Forschungsprogramms berücksichtigt werden können. Aus diesen Gründen ist die hier präsentierte *light*-Version des Sozialkonstruktivismus sicher nicht kompatibel mit dem Selbstverständnis vieler konstruktivistisch arbeitender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dennoch scheint ein Rekonstruktionsversuch lohnend: Die Rekonstruktion ermöglicht, die kompatiblen Annahmen des Sozialkonstruktivismus für ein ökonomisch orientiertes Forschungsprogramm nutzbar zu machen und schärft damit den Blick für die Anschlussmöglichkeiten und Differenzen zwischen konstruktivistischen und rationalistischen Ansätzen.

Wie sieht es mit der Rationalitätsunterstellung im Rahmen sozialkonstruktivistischer Ansätze aus? An manchen Stellen benutzt Wendt selbst das Vokabular des ökonomischen Forschungsprogramms und spricht beispielsweise von Handlungswahlen (1992: 419). Es lässt sich darüber hinaus auch bei ihm die Vorstellung finden, dass Präferenzen und (zumindest kulturelle) Restriktionen eine Bedingung für das Handeln sind. Allerdings sind Präferenzen bei ihm nicht exogen gegeben, sondern resultieren aus einem spezifischen kulturellen Umfeld (Wendt 1999: 233-237). Da zentrale Merkmale des ökonomischen Forschungsprogramms auch bei Wendt iden-

14 Das bedeutet jedoch keine Bewertung dieser erkenntnistheoretischen Position. Eine solche Diskussion lässt sich mit dem gewählten metatheoretischen Rahmen schlichtweg nicht führen. Ich selbst vertrete in dieser Frage jedoch einen externen Realismus, wie ihn beispielsweise Searle begründet (1997).

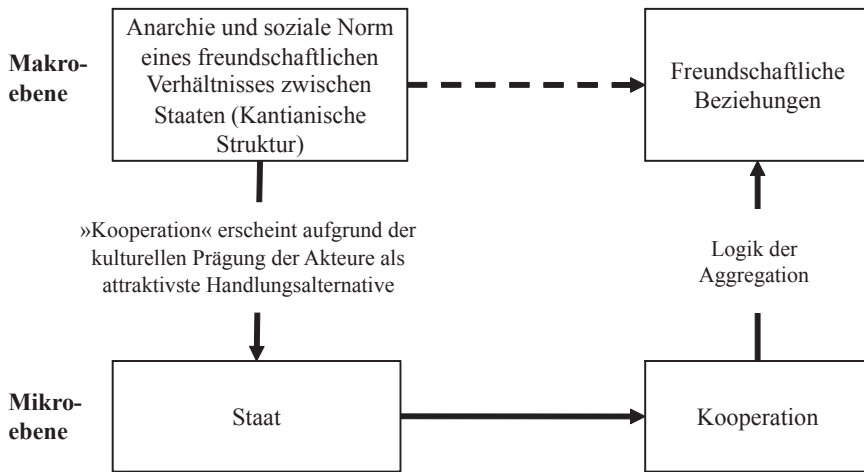
tifiziert werden können, kann ein Rekonstruktionsversuch gerechtfertigt werden. Das Ergebnis dieses Übersetzungsversuches ist jedoch nicht mehr die Position von Wendt, sondern entspricht dem, was an sozialkonstruktivistischen Ideen im Rahmen des ökonomischen Forschungsprogramms verwendet werden kann.

Akzeptiert man diese Startschwierigkeiten, lässt sich der Sozialkonstruktivismus anhand folgender Thesen zusammenfassen: Erst die subjektiv erschlossene Wirklichkeit ist handlungsrelevant. Die Interpretation von Wirklichkeit ist abhängig von den Erfahrungen eines Akteurs, die sich in seiner Identität widerspiegeln. Die Identität eines Akteurs ist das Resultat eines sozialen Lernprozesses. Soziales Lernen bedeutet, dass die kollektiv definierten Rollenbilder, die sich in sozialen Strukturen ausdrücken, mittels eines Internalisierungsprozesses Eingang in die Akteursidentität finden. Die sozialen Strukturen resultieren ihrerseits aus vorausgegangenen sozialen Interaktionen. Es liegt eine kontinuierliche Wechselbeziehung zwischen Struktur und Handlung vor. Trotz aller kulturellen Prägung soll das Verhalten der Akteure immer noch als rationales Handeln verstanden werden. Jedoch sind die Handlungsziele kulturell vermittelt.

Theoretisch verortet Wendt den Prozess der Situationsdeutung zwischen der Makroebene und der Mikroebene. Strukturen wirken nicht direkt auf das menschliche Handeln. Sie sind jedoch ein zentraler Bestimmungsfaktor. Wendt betont den Vorrang sozialer Strukturen, ohne ihnen jedoch exklusive Wirkungsmacht zuzuschreiben. Als Brückenhypothese lassen sich seine Überlegungen folgendermaßen formulieren: Akteure interpretieren vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Erfahrungen die Struktur der Handlungssituation. Konkret interpretieren Akteure bei Vorliegen einer Kantianischen Struktur¹⁵ in den internationalen Beziehungen Kooperation als attraktivste Handlungsalternative und handeln entsprechend. Nach Wendt ist diese Interpretation der Situation nicht beliebig. Die subjektive Situationsdeutung seitens der Akteure ist eng mit ihrer Geschichte und Kultur verbunden. Aus den individuellen Handlungen ergibt sich in diesem Fall als Resultat des Aggregationsprozesses eine Verdichtung der freundschaftlichen Beziehungen zu anderen Staaten auf der Makroebene.

15 Wendt identifiziert drei typische soziale Strukturen in den internationalen Beziehungen (Hobbessche, Lockesche und Kantianische Struktur), die sich durch unterschiedliche normative Anforderungen an das Akteursverhalten auszeichnen (1999: 246-312).

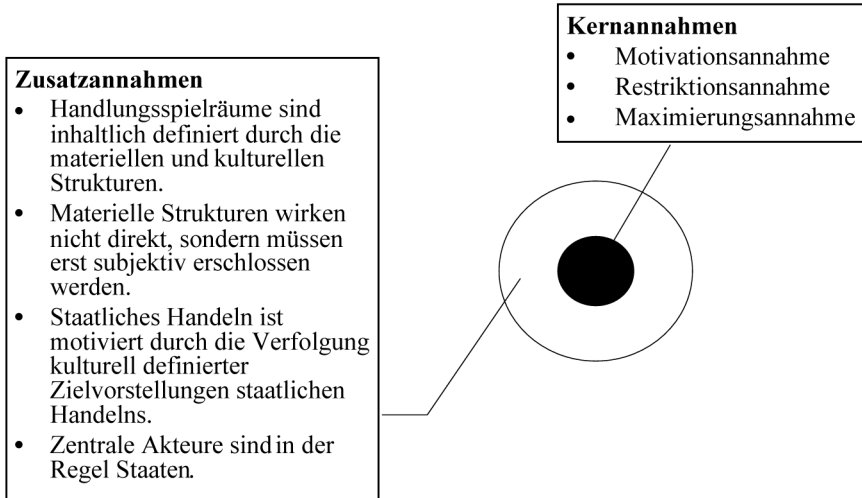
Abbildung 8: Der Sozialkonstruktivismus als ökonomisches Theoriemodell



Die Rekonstruktion kulturell geprägten Handelns als ökonomisches Theoriemodell ist unproblematisch, wenn man sich auf die Überlegung einlässt, dass jegliches Handeln nur als in einem schwachen Sinne rationales Handeln interpretierbar ist.¹⁶ In diesem Sinn kann auch der Sozialkonstruktivismus als ökonomisches Theoriemodell mit Kern- und Zusatzannahmen beschrieben werden:

16 Schwache Rationalität bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Begriff der Rationalität nicht inhaltlich konkretisiert und klar vom Begriff der Präferenz getrennt wird. Damit sind auch soziale Motive Elemente der Klasse potentieller Präferenzen und können zur Erklärung sozialer Handlungen herangezogen werden.

Abbildung 9: Kern- und Zusatzannahmen des Sozialkonstruktivismus



Mit dieser Reformulierung kulturell geprägten Handelns konnte jedoch nur ein Teil des sozialkonstruktivistischen Erkenntnisinteresses in das ökonomische Forschungsprogramm integriert werden. Komplizierter stellt sich der Fall sozialen Lernens dar, da hier Präferenzwandel im Rahmen des ökonomischen Forschungsprogramms zugelassen werden muss.

8. Soziales Lernen im ökonomischen Forschungsprogramm

Wendt sieht soziales Lernen als zentralen Einwand gegen die Verwendung rein ökonomischer Methoden (Wendt 1992). Um soziales Lernen im Kontext des ökonomischen Theoriemodells überhaupt diskutieren zu können, muss zunächst die gängige These zurückgewiesen werden, dass im ökonomischen Forschungsprogramm die Entstehung und der Wandel von Präferenzen nicht behandelt werden können. Dies lässt sich schon bei Hobbes zeigen, der von Wendt häufig herangezogen wird, um die mangelnde Kooperationsfähigkeit rationaler Akteure zu belegen. Hobbes beschreibt im 17. Kapitel seines *Leviathan* einen dreistufigen Lernprozess, in dem die Akteure ihre Präferenzen ändern und damit kooperatives Handeln lernen (Hobbes 2005: 141-156). Schließlich gelingt es den Akteuren in Hobbes' Modell, sich aus freiem Willen von ihren umfassenden Rechten zu trennen und den Naturzustand zu verlassen (Kersting 1994; Koller 1987).

Auch die Spieltheorie beschäftigt sich mit dem Phänomen des Präferenzwandels. Man untersucht z.B. das Verhalten von Akteuren in stabilen Interaktionsbeziehungen mit der Konsequenz, dass dort Präferenzen endogenisiert werden. Präferenzen können

sich im Prozess einer Interaktionsbeziehung wandeln und dieser Präferenzwandel selbst wird Untersuchungsgegenstand in *Rational Choice*-Arbeiten. Die Präferenzen sind in diesen Fällen nicht mehr exogen gegeben, sondern variieren in Abhängigkeit von strukturellen Merkmalen der Situation.¹⁷

Wendts Einwand lässt sich demnach nicht aufrechterhalten. Man kann den Wandel von Präferenzen in Abhängigkeit vom Wandel sich ändernder relativer Preise thematisieren. Präferenzwandel äußert sich hier im Erlernen neuer Handlungsalternativen oder neuer Bewertungen von Handlungsalternativen. Dies ist ein Aspekt, der normalerweise als Lernen bezeichnet wird. Einfaches Lernen ist damit ein Anwendungsfeld für Modelle des ökonomischen Forschungsprogramms.

Mit den Mitteln des Homo oeconomicus lassen sich jedoch zentrale Phänomene menschlichen Verhaltens nur schwer modellieren. Beispielsweise erscheinen vor dem Hintergrund eines analytisch orientierten Homo oeconomicus die innere Bindung an Normen, das freiwillige Eingehen von Verpflichtungen gegenüber anderen Akteuren ohne Sanktionsgewalt etc. als irrationale Handlungen. Dieses einfache analytische Theoriemodell kennt keine Moral, keine Gefühle und keine moralischen Selbstbindungen. Kooperation ist eine riskante Wahlmöglichkeit und wird letztlich aufgrund günstiger sozialer Strukturen gewählt. Ändern sich diese, haben die Akteure keinen inneren Grund, ihr Handeln beizubehalten. Es gilt daher zu fragen, ob auch komplexes Lernen im Rahmen des ökonomischen Forschungsprogramms thematisiert werden kann.

Diese Aspekte wurden in den Internationalen Beziehungen im Rahmen der ZIB-Debatte diskutiert. Konkret ging es dabei um die Frage, inwieweit das Erlernen von Werten im Rahmen des ökonomischen Forschungsprogramms untersucht werden kann. Kritisch sahen dies beispielsweise Müller (1994; 1995) und Schmalz-Bruns (1995). Aber auch Schimmelfennig (1997; 2003), Risse-Kappen (1995; Risse 2003) und Zangl/Zürn (1996) argumentierten, dass der Wandel von Werten bei Akteuren (und damit von Identitäten) nicht mit der Theorie rationalen Handelns erklärt werden könne. Schließlich kann es »schwerlich als Ziel eines rationalen Akteurs gedeutet werden, wenn die eigenen normativen Überzeugungen und damit die eigene Identität zur Disposition gestellt wird« (Zangl/Zürn 1996: 355).

Eine Integrationsmöglichkeit von Moral, Gefühlen und Verpflichtungen bieten jedoch einige Theoriemodelle des ökonomischen Forschungsprogramms, so z.B. das Konzept der sozialen Produktionsfunktionen und die *Framing*-Theorie (Lindenberg 1989; 1993). Auch komplexe Lerneffekte werden hier zu einem zentralen Bestandteil sozialer Erklärungen. In diesem Kontext definiert Hartmut Esser »Lernen« als die Veränderung von bestehenden Erwartungen und Bewertungen (Esser 2001: 372-373). Da dies die zentralen Variablen der Handlungstheorie sind, können Verhaltensänderungen eben auch über die Veränderung von beiden Variablen – Erwartungen und Bewertungen – erklärt werden.

Die folgenden Überlegungen stellen eine mögliche Reformulierung zentraler Positionen von Wendt in der Sprache des ökonomischen Forschungsprogramms dar. Für

17 Ben-Ner/Putterman (2000); Bowles (1998); Güth et al. (2000); Vogt (2000).

die Rekonstruktion wird im Folgenden auf Überlegungen von Siegwart Lindenberg zurückgegriffen. Sein Konzept der sozialen Produktionsfunktionen postuliert gewisse menschliche Grundbedürfnisse, die je nach Ausprägung der gesellschaftlichen Strukturen auf unterschiedlichen Wegen befriedigt werden. Überträgt man dieses Konzept auf staatliche Akteure, eröffnen sich Möglichkeiten für eine Erweiterung des ökonomischen Theoriemodells in den Internationalen Beziehungen. Dazu ist es notwendig näher auszuführen, worin die Ähnlichkeit zwischen dem Konzept der sozialen Produktionsfunktionen und dem Sozialkonstruktivismus besteht, um einen Wissenstransfer von Erkenntnissen aus dem ökonomischen Forschungsprogramm in die Theorien der Internationalen Beziehungen zu rechtfertigen.

Wendt unterstellt staatlichen Akteuren Kernmotive (1999: 233-245). Hierin gleicht er Lindenberg, der menschlichen Akteuren das Streben nach Primärgütern zuschreibt. Die daraus folgende Argumentation ist in beiden Fällen gleich. Menschliche wie staatliche Akteure versuchen ihren Nutzen zu maximieren, indem sie Eigenschaften, Objekte, Ressourcen, Güter oder Leistungen produzieren, die im Hinblick auf die Produktion der Primärgüter von Nutzen sind (Esser 1999b: 97-102). Diese Güter werden bei Lindenberg Zwischengüter genannt, da sie zwischen den Bedingungen der sozialen Struktur und der Produktion der letzten Güter stehen (Lindenberg 1989). Dabei ist die Funktionsfähigkeit eines Zwischengutes im Hinblick auf die Produktion der letzten Güter nicht in allen Situationen gleich (Esser 1999b: 101-108). Das gleiche Zwischengut kann in verschiedenen Situationen zur Produktion von sozialer Anerkennung oder sozialer Verachtung führen. Es ist daher für die Akteure wichtig, die sozialen Regeln gut zu kennen und die Situation mit all ihren normativen Anforderungen richtig zu deuten. Nur wenn man eine den normativen Erwartungen und den situativen Gegebenheiten adäquate Definition der Situation vornimmt, wird das eigene Handeln von den anderen als angemessen interpretiert. Sprache, Symbole und weitere Formen der Kommunikation sind die zentralen Bedeutungsträger der sinnhaften Ordnung der Welt.

Mit der Definition der Zwischengüter werden auch die Wege vorgegeben, wie diese zu erwirtschaften sind (Esser 1999a: 102; Lindenberg 1993). Die sozialen Produktionsfunktionen erfüllen demnach eine Entlastungsfunktion. Sie strukturieren eine an sich unübersichtliche Welt mit nahezu unendlichen Handlungsoptionen vor und definieren typische Handlungsweisen in Form von Situationsmodellen (Kunz 1997a: 246). Diese Modelle, die für fast alle wichtigen Bereiche des sozialen Lebens vorliegen, werden von den Akteuren erlernt. Die kognitive Repräsentation dieser Modelle wird *Frame* genannt.

Frames vereinfachen den Entscheidungsprozess der individuellen Akteure. Ist eine angemessene Interpretation der Situation vorgenommen, werden zahlreiche Handlungen nahezu automatisch folgen. Ein aufwändiger und kostenintensiver Informations- und Abwägungsprozess ist dann nicht notwendig (Kunz 1997b: 246; Lindenberg 1993: 11-49). Die sozialen Produktionsfunktionen sind Ausdruck des kulturellen Bezugsrahmens, innerhalb dessen die Akteure ihren Nutzen maximieren. Meistens ist es nicht möglich, die primären Zwischengüter direkt zu produzieren. Auch hier kön-

nen wieder die verschiedensten Güter zur Produktion der Zwischengüter herangezogen werden (Esser 1999b: 102-108).

Konkret bedeutet dies für die Rekonstruktion des Sozialkonstruktivismus, dass man zunächst die Kernmotive staatlichen Handelns erfassen muss. Wendt unterstellt den staatlichen Akteuren folgende Ziele: das physische Überleben, ein gewisses Maß an Autonomie, wirtschaftliche Wohlfahrt und ein kollektives Selbstwertgefühl (Wendt 1999: 233-238). Für die Maximierung dieser Primärgüter müssen die Akteure etwas investieren. Sie setzen Ressourcen ein, um ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. Jedoch lassen sich die Grundbedürfnisse nicht direkt, sondern nur über die Produktion von Zwischengütern realisieren. Zentral ist nun die Überlegung, dass die vorgegebenen Zwischengüter in Abhängigkeit von sozialen Strukturen differieren. Sie sind damit nicht für alle Akteure in allen Situationen gleich, sondern variieren kulturell. Damit werden die Zwischengüter von der Struktur der internationalen Beziehungen, den dort geltenden sozialen Regeln und den Erwartungen der anderen Staaten bestimmt. Teilweise lassen sich die Primärgüter nur über eine mehrstufige Kette von Produktionsfunktionen befriedigen, in denen die unterschiedlichsten Zwischengüter produziert werden müssen. Da die Zwischengüter kulturell definiert sind, verändern sie sich auch in Abhängigkeit von sich wandelnden sozialen Strukturen (Lindenberg 1989; 1990).

Aus dieser Perspektive stellen z.B. das Bemühen Deutschlands um friedliche Beziehungen zu Frankreich sowie die transatlantische Freundschaft Zwischengüter dar, die zur Maximierung der Primärgüter *wirtschaftliche Wohlfahrt* und *kollektives Selbstwertgefühl* beitragen. Der soziale Kontext, vor dem diese Zwischengüter ihren Sinn bekommen, umfasst die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges, die sozialen Erwartungen Frankreichs und des internationalen Umfeldes. Deutschland versuchte durch sein kooperatives Verhalten gegenüber den Nachbarstaaten diesen Erwartungen zu entsprechen (Schuker 2000; Uterwedde 1998). Die Zwischengüter sind deshalb als Reaktion auf die sozialen Strukturen zu sehen, denen Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg ausgesetzt war.

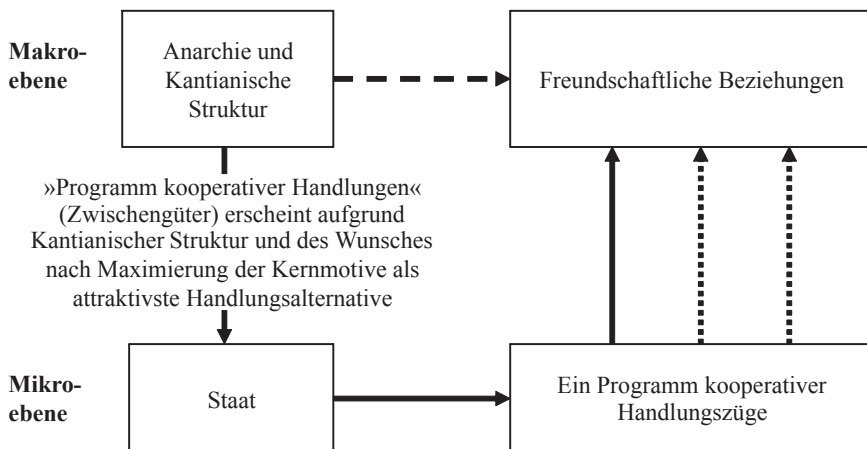
Aber auch diese Zwischengüter werden nicht unmittelbar produziert. Damit lassen sich z.B. die Entwicklung eines Schüleraustauschprogramms zwischen Deutschland und Frankreich oder den USA, die Einrichtung von Kulturhäusern in anderen Ländern, der Ausbau von kulturellen transnationalen Veranstaltungsreihen, regelmäßige offizielle und inoffizielle Treffen von Regierungsvertretern/-innen auf den verschiedensten Ebenen usw. als indirekte Zwischengüter interpretieren, die zur Produktion des primären Zwischengutes *friedliche Beziehungen zu den Staaten der westlichen Welt* beitragen. Dieses Zwischengut wiederum ist nur zu verstehen vor dem Hintergrund der sozialen Struktur nach dem Ende des Kalten Krieges und den Primärgütern *physisches Überleben, gewisses Maß an Autonomie, wirtschaftliche Wohlfahrt* und *kollektives Selbstwertgefühl*.

Die hier skizzierten Ideen können nun zur Konstruktion von Brückenhypothesen herangezogen werden. Es sollen typische, von der Struktur der internationalen Beziehungen vordefinierte Produktionswege für Primärziele aufgezeigt werden, um so eine theoriegestützte Konstruktion der Definition der Situation für typische Hand-

lungssituationen in den internationalen Beziehungen herzuleiten. »Soziale Produktionsfunktionen lassen sich damit als eine Art positive Heuristik für die Generierung bedeutsamer Nutzenargumente interpretieren« (Kunz 2004: 115). Das bedeutet, dass an eine spezifische Situationsdeutung seitens eines Akteurs zugleich ein Handlungsprogramm gekoppelt ist, das von den sozialen Bezugsgruppen als sinnvoll für solche Situationen angesehen wird.

Überträgt man diese Argumentation nun auf die drei sozialen Strukturen in den internationalen Beziehungen, auf die Wendt selbst in seinem Werk Bezug nimmt, so lässt sich für jede dieser Strukturen eine eigene Brückenhypothese formulieren. Die Hobbessche Struktur legt eine Definition der Situation nahe, in der Staaten sich als Feinde betrachten müssen und Kooperation zwischen Staaten nicht möglich ist. In der Lockeschen Struktur sehen sich Staaten als Rivalen und kooperieren, wenn sie dabei einen materiellen Nutzengewinn haben. Im Rahmen der Kantianischen Struktur regulieren Staaten ihre Konflikte friedlich, bauen ihre Handelsbeziehungen aus und bemühen sich um kooperative Beziehungen zu den anderen Staaten (Wendt 1999: 297-312).

Abbildung 10: Der Sozialkonstruktivismus und das Konzept der sozialen Produktionsfunktionen



Soziales Lernen bedeutet in diesem Fall die kulturell definierten Produktionswege für die Produktion der Primärgüter zu erlernen und sich diese als Automatismen anzueignen, um möglichst ohne große Such- und Informationskosten den eigenen Nutzen zu maximieren. Das Konzept sozialer Produktionsfunktionen erlaubt es, diese Fragen in der Terminologie des ökonomischen Forschungsprogramms zu thematisieren.

9. Ein integratives Theoriemodell der Internationalen Beziehungen?

Durch die Rekonstruktion der Theorien im Rahmen des struktur-individualistischen Erklärungsmodells wurden die Theorien der Internationalen Beziehungen in eine einheitliche Theoriesprache übersetzt. Dabei ist es in der Forschung strittig, welche Metasprache für einen Integrationsversuch verwendet werden sollte. Beispielsweise unternimmt Risse einen Integrationsversuch, indem er auf der Metaebene den Mechanismus des soziologischen Forschungsprogramms verwendet (Risse 2003: 123). Notwendig wird damit die Identifikation solcher Situationen, in denen strategisch-instrumentelles Handeln normativ gefordert ist. Andere Autoren sehen die Theorien stärker in einem Komplementärverhältnis und begreifen die jeweils andere Theoriegruppe als Anschlusstheorien, die die offenen Fragen der eigenen Theorien beantworten hilft (vgl. exemplarisch Jupille et al. 2003: 19-28).¹⁸ Problematisch erscheint an diesen Integrationsversuchen, dass eine Integration eine Übersetzungsleistung in eine Metasprache verlangt, die in diesen Fällen höchstens angedeutet, jedoch nicht systematisch durchgeführt wurde. Diese Übersetzung steht jedoch im Mittelpunkt dieses Aufsatzes.

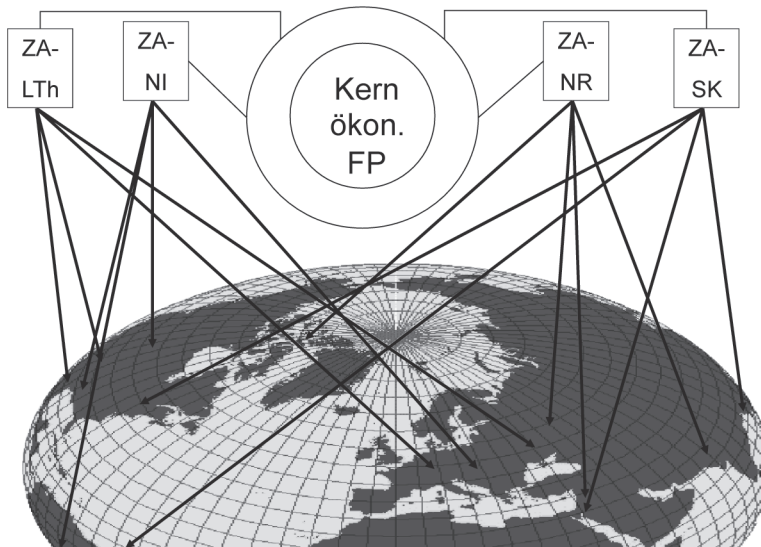
Durch die Reformulierung der ausgewählten Theorien in der Sprache des ökonomischen Forschungsprogramms konnten die spezifischen Kern- und Zusatzannahmen der Theorien aufgezeigt werden. Auf dieser Grundlage lässt sich nun beurteilen, in welchem Verhältnis die Theorien zueinander stehen: Die untersuchten Theorien teilen den Kern des ökonomischen Forschungsprogramms. Somit finden bei Handlungswahlen der Akteure sowohl die Wünsche und Motive als auch Restriktionen Berücksichtigung. Jede der Theorien fügt dem Kern des ökonomischen Forschungsprogramms eine Reihe weiterer Annahmen hinzu. Die Theorien stellen damit jeweils eigene Theoriemodelle des ökonomischen Forschungsprogramms dar. Auf den ersten Blick unterscheiden sie sich hinsichtlich der Frage, wer die relevanten Akteure sind und was das Handeln der Akteure erklärt. Häufig liegen die Ursachen für die unterschiedlichen Handlungsorientierungen der Akteure in den verschiedenen Theoriemodellen in unterschiedlichen Annahmen hinsichtlich der Struktur der internationalen Beziehungen begründet. Aus diesen werden mögliche Motive oder Restriktionen abgeleitet, die im Rahmen der jeweiligen Theorie als relevant erachtet werden. So soll z.B. die anarchische Struktur der internationalen Beziehungen zu einer Fokussierung auf Macht- und Sicherheitsaspekte führen oder die interdependente Struktur wird als Anreiz für die wirtschaftliche Zusammenarbeit auf der internationalen Ebene interpretiert. Aber diese Zusatzannahmen sind keineswegs ein notwendiger Bestandteil des ökonomischen Forschungsprogramms, sondern stellen empirische Hypothesen über Merkmale und Strukturwirkungen der internationalen Staatenwelt dar. Ergänzt man den theoretischen Kern mit diesen weiteren theoretischen Zusatzannahmen erhält man Modellspezifikationen für typische Handlungssituationen der internationalen Beziehungen.

18 Für eine ausführlichere Auseinandersetzung mit alternativen Integrationsversuchen vgl. Marx (2006: 224-237).

Nimmt man diese Perspektive auf die Theorien der Internationalen Beziehungen ein, hat das Konsequenzen für den Umgang mit den besprochenen Theorien: Beispielsweise kann der Neorealismus nicht falsifiziert werden, indem man zeigt, dass die Struktur der internationalen Beziehungen nicht anarchisch ist oder die Akteure keine Machtinteressen verfolgen. Stattdessen bedeutet eine solche Feststellung lediglich, dass die vorliegende empirische Situation nicht erlaubt, den Neorealismus anzuwenden. Schließlich ist der zu untersuchende Fall kein Element der Menge der intendierten Anwendungen des Neorealismus. Alternativ sollte ein anderes Theoriemodell des ökonomischen Forschungsprogramms zur Anwendung kommen oder konstruiert werden. Hier gilt es, sorgfältig die empirischen Randbedingungen zu erheben, um nicht vorschnell fehlerhafte Annahmen über die relevanten Akteure (Staaten, Internationale Organisationen, nicht-staatliche Akteure etc.), die internationale Struktur (anarchisch, interdependent etc.) oder staatliche Handlungsmotive (Wohlfahrt, Macht etc.) zu unterstellen. Die theoretische Auseinandersetzung in den Internationalen Beziehungen sollte sich zukünftig verstärkt darum bemühen, die Bedingungen herauszuarbeiten, unter denen ausgewählte Zusatzannahmen sinnvollerweise zur Anwendung kommen sollten (vgl. etwa Hasenclever et al. 2000; 2002).

Auf dieser Grundlage kann nun zur Ausgangsfrage zurückgegangen werden. Im Mittelpunkt stand die Frage nach dem Verhältnis der Theorien zueinander und nach den Anwendungsbedingungen derselben. Durch die Übersetzung der Theorien in das struktur-individualistische Erklärungsmodell konnten die theoretischen Basisannahmen der Internationalen Beziehungen herausgearbeitet werden. Diese lassen sich durch den Kern des ökonomischen Forschungsprogramms zusammenfassen. Die Annahmen können je nach Bedarf durch spezielle Zusatzannahmen situationsgerecht angereichert werden. Die etablierten Theorien der Internationalen Beziehungen stellen dafür ein Reservoir an bewährten Zusatzannahmen zur Verfügung, auf das für die Analyse internationaler Problemkonstellationen zurückgegriffen werden kann. Je nach empirisch zu unterstellender sozialer Situation greift man auf das eine oder andere Theoriemodell der Internationalen Beziehungen zurück. Die Grafik veranschaulicht abstrakt die grundsätzliche Idee des wechselseitigen Verhältnisses von Theoriemodellen und intendierten Anwendungen. Auch wenn hier im Einzelnen keine Zuweisung einzelner Kooperations- und Konfliktfälle zu Theorien vorgenommen, sondern dies hier nur illustriert wird, sollte genau diese Zuweisung Gegenstand eines konstruktiven Dialogs zwischen Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Theorien der Internationalen Beziehungen sein.

Abbildung 11: Der theoretische Werkzeugkasten



ZA-LTh : Zusatzannahmen Liberale Theorie; ZA-NI: Zusatzannahmen Neoinstitutionalismus;
ZA-NR: Zusatzannahmen Neorealismus; ZA-SK: Zusatzannahmen Sozialkonstruktivismus

Im Einzelnen kann es dabei durchaus möglich sein, in einer Metatheorie Geltungsbedingungen von Brückenhypothesen zu formulieren (vgl. etwa Hasenclever et al. 2002). Häufig werden sich diese Fragen jedoch nicht theoretisch, sondern nur empirisch klären lassen (Opp 1986b). Auch beschreiben die gängigen Theorien nicht alle empirisch möglichen Situationskonstellationen. Sie stellen jedoch im Forschungskontext bewährte Strukturannahmen und Brückenhypothesen dar, auf die zunächst aus forschungspragmatischen Gründen zurückgegriffen werden sollte. Trotzdem gilt es bei der Anwendung der Theorien sorgfältig zu prüfen, welche Veränderungen an den Zusatzannahmen notwendig sind. Insbesondere die Frage, welche Akteure mit welchen Handlungsmotiven bei der Untersuchung zu berücksichtigen sind, kann sicherlich nicht ohne empirisches Wissen über das zu untersuchende Politikfeld beantwortet werden. Insbesondere die restriktiven Annahmen hinsichtlich der Qualität nicht-staatlicher Akteure erscheinen hier äußerst problematisch. Vor diesem Hintergrund erscheint es notwendig, den Status von Zusatzannahmen in Erinnerung zu rufen. Diese sind so zu modifizieren, dass eine Anwendung des ökonomischen Theoriemodells auf den zu untersuchenden Sachverhalt ermöglicht wird. Diese Veränderungen sind notwendig und methodologisch zu begrüßen. Sie stellen keinen Immunisierungsversuch dar. Sie sollten auch nicht als degenerative Problemverschiebung im Sinne von Lakatos interpretiert werden, solange durch Veränderung der Zusatzannahmen neue Sachverhalte erklärt werden können.

10. Schlussbemerkung

Für ausgewählte Theorien der Internationalen Beziehungen wurden Rekonstruktionen in der Terminologie des ökonomischen Forschungsprogramms vorgeschlagen. Diese Übersetzungen waren möglich, da die Theorien implizit auf zentrale Annahmen des ökonomischen Forschungsprogramms zurückgreifen. Diese theoretischen Annahmen, die sich in den untersuchten Theorien wiederfinden, sind die drei Kernannahmen des ökonomischen Forschungsprogramms. Die Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Forschungsprogramm ist aus methodologischer Perspektive eine Voraussetzung für gelingende Kommunikation zwischen Wissenschaftlern/-innen unterschiedlicher Theorien.

Trotzdem ist der hier präsentierte Rekonstruktionsvorschlag problematisch: Neben den durchgeführten ökonomischen Rekonstruktionen der Theorien sind alternative Übersetzungen möglich. Ein endgültiges Kriterium zur Bestimmung der Frage, welche Rekonstruktion (bzw. Übersetzung) angemessen ist, existiert nicht (Quine 1998: 135-147).¹⁹ Daher muss man der These nicht folgen, dass der Sozialkonstruktivismus nach Wendt als ökonomisches Theoriemodell zu verstehen ist. Die Frage der angemessenen Übersetzung ist eine pragmatische Entscheidung. Daher ist es im Sinne einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung notwendig, die Entscheidungskriterien für die Wahl einer spezifischen Übersetzung offen zu legen.

Im Mittelpunkt der durchgeführten Untersuchung steht der Versuch, eine praktikable Umgangsweise mit der Theorienvielfalt der Internationalen Beziehungen zu finden und metatheoretisch zu fundieren. Theorienvielfalt ist in methodologischer Perspektive unproblematisch, wenn die Theorien den gleichen Kern teilen. In diesem Fall ist Kommunikation zwischen Vertretern und Vertreterinnen unterschiedlicher Theorien problemlos möglich. Die vorgeschlagenen Rekonstruktionen sind vor diesem Hintergrund zu bewerten. Die hier präsentierten Rekonstruktionen sollen einen produktiven Umgang mit der Vielfalt der Theorien der Internationalen Beziehungen ermöglichen und legitimieren. Gleichzeitig legen sie die Grenzen offen, die einem konstruktiven Dialog entgegenstehen.

Folgt man den vorgeschlagenen Rekonstruktionen nicht, bieten sich zwei Strategien an, um die angebotene Argumentation zu entkräften: Erstens könnte man bestreiten, dass die Vielfalt der Theorien der Internationalen Beziehungen ein Problem darstellt. Man könnte argumentieren, dass die Vielfalt der Theorien eine angemessene theoretische Reaktion auf die tatsächliche Vielfalt der internationalen Beziehungen darstellt. Letztlich müsste ein Vertreter oder eine Vertreterin einer solchen Position Kriterien offerieren, an denen man die Vielfalt der Internationalen Beziehungen als angemessene oder unangemessene Reaktion auf die Vielfältigkeit der Welt festmachen könnte. Solche Kriterien sind bisher nicht bekannt bzw. haben sich im Forschungsprozess nicht durchgesetzt. Eine solche Position verkennt auch den Anspruch dieses Aufsatz-

19 Quine diskutiert die Frage der Verstehbarkeit fremder Sprachen am Gavagai-Beispiel. Letztlich kommt er zu dem Schluss, dass verschiedene Übersetzungsvorschläge qualitativ ununterscheidbar nebeneinander stehen.

zes. Der Integrationsvorschlag sollte nicht als Versuch einer Nivellierung der Unterschiede der untersuchten Theorien verstanden werden. Die durchgeführten Rekonstruktionen in eine einheitliche theoretische Sprache zeigen vielmehr die jeweilige theoretische Erklärungskraft und verdeutlichen die unterschiedlichen theoretischen Schwerpunktsetzungen. Erst auf dieser gemeinsamen sprachlichen Grundlage treten die theoretischen Übereinstimmungen und Unterschiede klar heraus.

Zweitens könnte man bestreiten, dass die vorgeschlagenen Rekonstruktionen angemessen sind. Es mag andere Rekonstruktionen der Theorien der Internationalen Beziehungen und damit auch konkurrierende Integrationsvorschläge geben. Diese könnten sich beispielsweise durch eine alternative Bestimmung des Kerns des ökonomischen Forschungsprogramms auszeichnen. Letztlich kann auch bei solchen Fragen nur auf methodologische Argumente zurückgegriffen werden. Beispielsweise kann hier das Kriterium der Menge der intendierten Anwendungen angeführt werden. Wenn man sich durch einen inhaltsreicheren Kern *a priori* auf bestimmte Präferenzklassen (z.B. Macht und Wohlfahrt) einschränkt, dann verkleinert sich damit die Menge der intendierten Anwendungen des ökonomischen Forschungsprogramms. All diejenigen Handlungen sind dann kein Anwendungsfall des Forschungsprogramms mehr, die aus anderen Präferenzen ausgeübt wurden. Da die Größe des Anwendungsbereichs einer Theorie ein gängiges Qualitätsmerkmal für empirische Theorien darstellt, stellt eine solche alternative Bestimmung des Kerns eine qualitative Verschlechterung zur vorgeschlagenen Kerndefinition dar.

Folgt man dem angebotenen Integrationsvorschlag, gewinnt man die Möglichkeit des produktiven Umgangs mit der Theorienvielfalt der Internationalen Beziehungen. Durch die Öffnung des Präferenzbegriffs und die Beschränkung des Kerns auf die drei Kernannahmen ist gewährleistet, dass die Menge der intendierten Anwendungen möglichst groß ist. Aus den genannten Gründen scheint mir die vorgestellte Rekonstruktion und Integration daher ein geeigneter Ausgangspunkt für eine systematische Bestimmung der Anwendungskriterien und des Leistungsvermögens der Theorien der Internationalen Beziehungen zu sein. Die zentralen Theorien entsprechen aus dieser Perspektive einem Werkzeugkasten, aus dem man bewährte Werkzeuge wie z.B. Brückenhypothesen herausnehmen kann. Diese können dann zur Konstruktion neuer Theoriemodelle herangezogen werden. Insbesondere die Fixierung auf staatliche Akteure ist den Standardtheorien der Internationalen Beziehungen oft zum Vorwurf gemacht worden. Die Rekonstruktion hat jedoch gezeigt, dass diese Annahme keineswegs zu den geschützten Kernannahmen zu rechnen ist und im Bedarfsfall modifiziert werden kann. Dies gilt auch für die weiteren Zusatzannahmen. Diese Vorgehensweise entspricht auch einer gängigen Praxis in den Internationalen Beziehungen. Zuweilen wird diese Manier des theoriegeleiteten Arbeitens mit dem Vorwurf des Eklektizismus konfrontiert. Dies ist jedoch ungerechtfertigt, solange beispielsweise die Verwendung von Brückenhypothesen empirisch rechtfertigbar ist. Bleibt der Kern des ökonomischen Forschungsprogramms bei den Theoriespezifikationen unangetastet und werden lediglich die Zusatzannahmen modifiziert, so lässt sich diese Praxis methodologisch rechtfertigen.

Literatur

- Ajzen, *Icek/Fishbein, Martin* 1980: *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*, Englewood Cliffs, NJ.
- Andersson, *Gunnar* 1988: *Kritik und Wissenschaftsgeschichte. Kuhns, Lakatos' und Feyerabend's Kritik des kritischen Rationalismus*, Tübingen.
- Axelrod, *Robert* 2000: *Die Evolution der Kooperation*, München.
- Balzer, *Wolfgang* 1993: *Soziale Institutionen*, Berlin.
- Bartelborth, *Thomas* 1996: *Begründungsstrategien*, Berlin.
- Baylis, *John/Smith, Steve* 2001: *The Globalization of World Politics: An Introduction to International Relations*, Oxford.
- Ben-Ner, *Avner/Putterman, Louis* 2000: On Some Implications of Evolutionary Psychology for the Study of Preferences and Institutions, in: *Journal of Economic Behavior and Organization* 43: 1, 91-99.
- Bowles, *Samuel* 1998: Endogenous Preference: The Cultural Consequences of Markets and Other Economic Institutions, in: *Journal of Economic Literature* 36: 1, 75-111.
- Coleman, *James S.* 1995: *Grundlagen der Sozialtheorie*, München.
- Davidson, *Donald* 1995: Laws and Causes, in: *Dialectica* 49: 2-4, 263-279.
- Davidson, *Donald* 2006: *Probleme der Rationalität*, Frankfurt a. M.
- Dunne, *Timothy/Kurki, Milya/Smith, Steve* 2007: *International Relations Theories: Discipline and Diversity*, Oxford.
- Elman, *Colin/Elman, Miriam Fendius* (Hrsg.) 2002: *Progress in International Relations Theory: Metrics and Measures of Scientific Change*, Cambridge, MA.
- Esser, *Hartmut* 1996: Definition der Situation, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 1, 1-34.
- Esser, *Hartmut* 1999a: *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*, Frankfurt a. M.
- Esser, *Hartmut* 1999b: *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 1: Situationslogik und Handeln*, Frankfurt a. M.
- Esser, *Hartmut* 2001: *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 6: Sinn und Kultur*, Frankfurt a. M.
- Faust, *Jörg* 2004: Basket Case or Shining Star? Theoretical Progress, Institutional Economics and Development in Latin America, in: *Lateinamerika Analysen* 7, 161-183.
- Fearon, *James/Wendt, Alexander* 2005: Rationalism v. Constructivism: A Skeptical View, in: *Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A.* (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London, 52-72.
- Grieco, *Joseph M.* 1988: Anarchy and the Limits of Cooperation: A Realist Critique of the Newest Liberal Institutionalism, in: *International Organization* 42: 3, 485-508.
- Güth, *Werner/Kliemt, Hartmut/Peleg, Belazel* 2000: Co-Evolution of Preferences and Information in Simple Games of Trust, in: *German Economic Review* 1: 1, 83-110.
- Guzzini, *Stefano/Leander Anna* 2001: A Social Theory for International Relations: An Appraisal of Alexander Wendt's Theoretical and Disciplinary Synthesis, in: *Journal of International Relations and Development* 4: 4, 316-338.
- Hasenclever, *Andreas/Mayer, Peter/Rittberger, Volker* 2000: Integrating Theories of International Regimes, in: *Review of International Studies* 26: 1, 3-33.
- Hasenclever, *Andreas/Mayer, Peter/Rittberger, Volker* 2002: *Theories of International Regimes*, Cambridge, MA.
- Hedström, *Peter* 2008: *Dissecting the Social: On the Principles of Analytical Sociology*, Cambridge, MA.
- Herrmann, *Margaret* 1998: One Field, Many Perspectives: Building the Foundations for Dialogue, in: *International Studies Quarterly* 42: 4, 605-624.
- Herz, *John H.* 1974: *Staatenwelt und Weltpolitik. Aufsätze zur internationalen Politik im Nuklearzeitalter*, Hamburg.

- Hobbes, Thomas 2005: *Leviathan*, mit einer Einf. und hrsg. von Hermann Klenner, Hamburg.
- Hollis, Martin/Smith, Steve 1990: Explaining and Understanding International Relations, Oxford.
- Hollis, Martin Smith Steve 1991: Beware of Gurus: Structure and Action in International Relations, in: *Review of International Studies* 17: 4, 393-410.
- Holzinger, Katharina 2001: Kommunikationsmodi und Handlungstypen in den Internationalen Beziehungen, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 8: 2, 243-286.
- Jackson, Robert/Sorensen, Georg 1999: *Introduction to International Relations*, Oxford.
- Jupille, Joseph/Caporaso, James A./Checkel, Jeffrey T. 2003: Integrating Institution: Rationalism, Constructivism, and the Study of the European Union, in: *Comparative Political Studies* 36: 1-2, 7-40.
- Keck, Otto 1995: Rationales kommunikatives Handeln in den internationalen Beziehungen. Ist eine Verbindung von Rational-Choice-Theorie und Habermas Theorie des kommunikativen Handelns möglich?, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2: 1, 5-48.
- Keck, Otto 1997: Zur sozialen Konstruktion des Rational-Choice-Ansatzes. Einige Klarstellungen zur Rationalismus-Konstruktivismus-Debatte, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4: 1, 139-151.
- Keohane, Robert O. 1984: *After Hegemony: Cooperation and Discord in the World Political Economy*, Princeton, NJ.
- Keohane, Robert O. 1989a: *International Institutions and State Power: Essays in International Relations Theory*, Boulder, CO.
- Keohane, Robert O. 1989b: Neo-Liberal Institutionalism: A perspective on World Politics, in: Keohane, Robert O. (Hrsg.): *International Institutions and State Power: Essays in International Relations Theory*, Boulder, CO, 1-20.
- Keohane, Robert O./Nye, Joseph S. 1977: *Power and Interdependence*, New York, NY.
- Kersting, Wolfgang 1994: *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags*, Darmstadt.
- Koller, Peter 1987: *Neuere Theorien des Sozialkontrakts*, Berlin.
- Krasner, Stephen D. (Hrsg.) 1995: *International Regimes*, Ithaca, NY.
- Kratochwil, Friedrich 2000: Constructing a New Orthodoxy? Wendt's »Social Theory of International Politics« and the Constructivist Challenge, in: *Millennium* 29: 1, 73-101.
- Kuhn, Thomas S. 1997: Logik oder Psychologie der Forschung, in: Krüger, Lorenz (Hrsg.): *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a. M., 357-388.
- Kuhn, Thomas S. 1999: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, zweite revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage, Frankfurt a. M.
- Kunz, Volker 1997a: *Die Theorie rationalen Handelns. Grundlagen und Anwendungsprobleme*, Opladen.
- Kunz, Volker 1997b: *Theorie rationalen Handelns. Konzepte und Anwendungsprobleme*, Opladen.
- Kunz, Volker 2004: *Rational Choice*, Frankfurt a. M.
- Lakatos, Imre 1964: Proofs and Refutations IV, in: *British Journal for the Philosophy of Science* 14: 56, 296-342.
- Lakatos, Imre 1974: Falsifikation und Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme, in: Lakatos, Imre/Musgrave, Alan (Hrsg.): *Kritik und Erkenntnisfortschritt*, Braunschweig, 89-189.
- Lindenberg, Siegwart 1989: Social Production Functions, Deficits, and Social Revolution: Pre-revolutionary France and Russia, in: *Rationality and Society* 1: 1, 51-77.
- Lindenberg, Siegwart 1990: Rationalität und Kultur. Die verhaltenstheoretische Basis des Einflusses von Kultur auf Transaktionen, in: Haferkamp, Hans (Hrsg.): *Sozialstruktur und Kultur*, Frankfurt a. M., 249- 287.
- Lindenberg, Siegwart 1993: Framing, Empirical Evidence, and Applications, in: Herder-Dorreich, Philipp/Schenk, Karl-Ernst/Schmidtchen, Dieter (Hrsg.): *Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie*, Tübingen, 11-49.

- Marx, Johannes 2006: Vielfalt oder Einheit in den Theorien der Internationalen Beziehungen. Eine systematische Rekonstruktion, Integration und Bewertung, Baden-Baden.
- Mearsheimer, John J. 1995: A Realist Reply, in: *International Security* 20: 1, 82-93.
- Milner, Helen V. 1997: *Interests, Institutions, and Information: Domestic Politics and International Relations*, Princeton, NJ.
- Moravcsik, Andrew 1997: Taking Preferences Seriously: A Liberal Theory of International Politics, in: *International Organization* 51: 4, 513-553.
- Müller, Harald 1994: Internationale Beziehungen als kommunikatives Handeln. Zur Kritik der utilitaristischen Handlungstheorien, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 15-44.
- Müller, Harald 1995: Spielen hilft nicht immer. Die Grenzen des Rational-Choice-Ansatzes und der Platz der Theorie kommunikativen Handelns in der Analyse internationaler Beziehungen, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2: 2, 371-391.
- Müller, Klaus 1996: *Allgemeine Systemtheorie. Geschichte, Methodologie und sozialwissenschaftliche Heuristik eines Wissenschaftsprogramms*, Opladen.
- North, Douglass C. 2006: *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, Cambridge, MA.
- Onuf, Nicholas 2001: The Politics of Constructivism, in: Fierke, Karin M./Joergensen, Knud Erik (Hrsg.): *Constructing International Relations: The Next Generation*, Armonk, NY, 236-254.
- Opp, Karl-Dieter 1986a: Das Modell des Homo Sociologicus. Eine Explikation und eine Konfrontierung mit dem utilitaristischen Verhaltensmodell, in: *Analyse und Kritik* 8: 1, 1-27.
- Opp, Karl-Dieter 1986b: Soft Incentives and Collective Action: Participation in the Anti-Nuclear Movement, in: *British Journal of Political Science* 16: 1, 87-112.
- Opp, Karl-Dieter 1993: Politischer Protest als rationales Handeln, in: Ramb, Bernd-Thomas/Tiezel, Manfred (Hrsg.): *Ökonomische Verhaltenstheorie*, München, 207-246.
- Opp, Karl-Dieter 1999: Contending Conceptions of the Theory of Rational Action, in: *Journal of Theoretical Politics* 11: 2, 171-202.
- Opp, Karl-Dieter 2009: *Theories of Political Protest and Social Movements: A Multidisciplinary Introduction, Critique, and Synthesis*, New York, NY.
- Oye, Kenneth A. (Hrsg.) 1986: *Cooperation Under Anarchy*, New York, NY.
- Poser, Hans 2001: *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*, Stuttgart.
- Putnam, Robert D. 1988: Diplomacy and Domestic Politics: The Logic of Two-Level Games, in: *International Organizations* 42: 3, 427-460.
- Quine, Willard van Orman 1998: *Wort und Gegenstand*, Stuttgart.
- Reus-Smit, Christian/Snidal, Duncan 2008: *The Oxford Handbook of International Relations*, New York, NY.
- Richter, Rudolf 1996: Bridging Old and New Institutional Economics: Gustav Schmoller, the Leader of the Younger German Historical School, Seen with Neoinstitutionalists' Eyes, in: *Journal of Institutional and Theoretical Economic* 152: 4, 567-592.
- Risse-Kappen, Thomas 1995: Reden ist nicht billig. Zur Debatte um Kommunikation und Rationalität, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2: 1, 171-184.
- Risse, Thomas 2003: Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen. Warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden, 99-132.
- Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela 2006: *Theorien der internationalen Beziehungen*, Opladen.
- Schimank, Uwe 2000: *Handeln und Strukturen*, Weinheim.
- Schimmelfennig, Frank 1997: Rhetorisches Handeln in der Internationalen Politik, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4: 2, 219-254.
- Schimmelfennig, Frank 2003: Strategic Action in a Community Environment: The Decision to Enlarge the European Union to the East, in: *Comparative Political Studies* 36: 1/2, 156-183.

- Schimmelfennig, Frank 2008: Internationale Politik, Paderborn.
- Schmalz-Bruns, Rainer 1995: Die Theorie des kommunikativen Handelns – eine Flaschenpost?, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 2, 347-370.
- Schneider, Gerald 1994: Rational Choice und kommunikatives Handeln. Eine Replik auf Harald Müller, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 2, 357-366.
- Scholz, Oliver R. 2001: Verstehen und Rationalität: Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie, Frankfurt a. M.
- Schuker, Stephen A. 2000: Deutschland und Frankreich. Vom Konflikt zur Aussöhnung. Die Gestaltung der westeuropäischen Sicherheit 1914-1963, München.
- Schurz, Gerhard 2006: Einführung in die Wissenschaftstheorie, Darmstadt.
- Searle, John R. 1997: Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen, Reinbek bei Hamburg.
- Stegmüller, Wolfgang 1973: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Band II: Theorie und Erfahrung, Halbband 2: Theorienstrukturen und Theoriendynamik, Berlin.
- Stegmüller, Wolfgang 1980: Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie, Berlin.
- Stegmüller, Wolfgang 1986a: Normale Wissenschaft und wissenschaftliche Revolutionen, in: Stegmüller, Wolfgang (Hrsg.): Rationale Rekonstruktion von Wissenschaft und ihrem Wandel, Stuttgart, 108-130.
- Stegmüller, Wolfgang (Hrsg.) 1986b: Rationale Rekonstruktion von Wissenschaft und ihrem Wandel, Stuttgart.
- Stegmüller, Wolfgang 1987a: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung, Band 2, Stuttgart.
- Stegmüller, Wolfgang 1987b: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung, Band 3, Stuttgart.
- Stein, Arther A. 1983: Coordination and Collaboration: Regimes in an Anarchic World, in: Krasner, Stephan D. (Hrsg.): International Regimes, New York, NY, 115-140.
- Uterwedde, Henrik 1998: Deutsch-französische Beziehungen: Perspektiven einer spannungsgeladenen Partnerschaft, in: Politische Studien 49, Sonderheft 2, 3-18.
- Vasquez, John A. 1998: Forum: The Realist Paradigm and Degenerative versus Progressive Research Programs: An Appraisal of Neotraditional Research on Waltz's Balancing Proposition, in: American Political Science Review 91: 4, 899-912.
- Vogt, Carsten 2000: The Evolution of Cooperation in Prisoners' Dilemma With an Endogenous Learning Mutant, in: Journal of Economic Behavior and Organization 42: 3, 347-373.
- Vogt, Thomas 1999: Der Neorealismus in der internationalen Politik. Eine wissenschaftstheoretische Analyse, Wiesbaden.
- Walt, Stephen M. 1985: Alliance Formation and the Balance of World Power, in: International Security 9: 4, 3-43.
- Waltz, Kenneth N. 1979: Theory of International Politics, New York, NY.
- Wendt, Alexander 1992: Anarchy Is What States Make of It: The Social Construction of Power Politics, in: International Organization 46: 2, 391-425.
- Wendt, Alexander 1999: Social Theory of International Politics, Cambridge, MA.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael 1996: Argumentatives Handeln bei internationalen Verhandlungen. Moderate Anmerkungen zur post-realistischen Debatte, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 3: 2, 341-366.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael 2003: Frieden und Krieg. Sicherheit in der nationalen und post-nationalen Konstellation, Frankfurt a.M.
- Zehfuß, Maja 2002: Constructivism in International Relations: The Politics of Reality, Cambridge, MA.